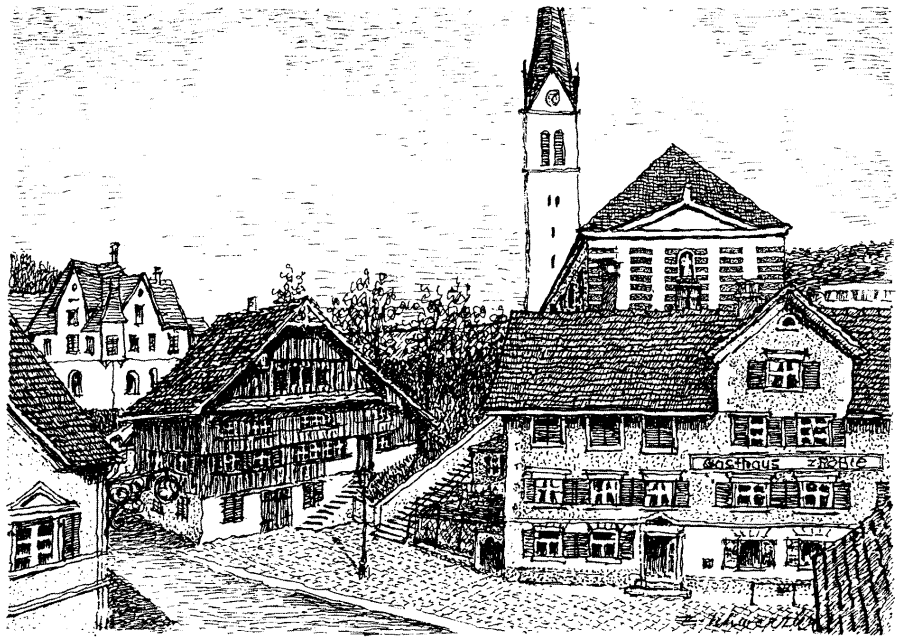
Heimat Wolfurt

Heft 16 Zeitschrift des Heimatkundekreises Oktober 1995



Das alte Kirchdorf.
Federzeichnung von Edmund Schwerzler 1992 nach einem Foto von 1910.

Inhalt:

75. Schwerzler und Schwärzler
76. Heimkehrer
77. Einwanderer *1*

Bildnachweis: 3 Edmund Schwerzler, 5 Siegfried Heim, 14 Reproduktionen von Hubert Mohr aus der Sammlung Heim

Berichtigung: Pfarrer August Hinteregger wußte, daß seine Tante Agatha Fischer im Kloster den Namen **Sr.Gregoria** (nicht Georgia) bekommen hatte. Bitte, berichtigen in Heft 15, S. 15 und S. 19! Natürlich haben viele erkannt, daß sich Sr.Epiphania 1970 (nicht 1971) verabschiedete. Also falsch auf Seite 14, richtig auf Seite 18 oben!

Danke für einige Überweisungen auf unser Konto Raiba Wolfurt:
Heimatkundekreis 87 957

Herausgeber: Heimatkundekreis Wolfurt
Für den Inhalt verantwortlich: Siegfried Heim, Funkenweg 11, 6922 Wolfurt
Satz und Grafik: Erik Reinhard, 6922 Wolfurt
Fotosatz: Mayr Foto Satz, 6922 Wolfurt
Druck: Adolf Lohs Ges.m.b.H., 6922 Wolfurt

Zuschriften und Ergänzungen

Ehepaar Grobl (Heft 15, S. 2): Die Erzählungen und Dokumente Luise Grobls haben unter ihren Verwandten in Amerika einen wahren Wolfurt-Boom ausgelöst. Zuerst kamen die Ehepaare Ruth und Robert Zacher, Zeitungsmanager in St. Louis, und Pat und John Martin, Geschichte-Professor in Glendale. Ihnen folgte das Ehepaar Mary Ann und Joe Mann, früher *coal-miner*, jetzt Antiquitätenspezialist in Pinckneyville, mit Schwester Dr. Jacinta Mann, Univ.-Professorin in Greensburg. Sie besuchten das Geburtshaus ihres Urgroßvaters an der Flotzbachstraße und natürlich die Kirche, fotografierten unser schönes Land vom Gebhardsberg aus und bestiegen sogar die *Schneider*-Spitze, die den Namen ja von ihren ***Schneider***-Vorfahren hat. Natürlich ließen sie sich auch *Hafoloab* und *Su-Biorar* nicht entgehen. Zahlreiche Bilder und Schriften wurden ausgetauscht. Für September 1995 war dann ein großes *Schneider*-Treffen in St. Louis angesagt, von dem sie wieder nach Wolfurt berichten wollen.

Das ehemalige Schneider-Haus, uns allen besser bekannt als *Lenas Hus*, Flotzbachstraße 11, wird derzeit gerade umgebaut. Es ist den Besitzern hoch anzurechnen, daß dabei das historisch bemerkenswerte Wohnhaus mit den kostbaren Zimmermannsarbeiten auf der Giebelseite (hier auf einem Bild von 1993) erhalten bleibt. Das Haus hat der reiche Gotteshaus-Ammann Mathias Schneider (Siehe Heimat 13 / S.37!) im Jahre 1805 gleich-

zeitig mit dem für die Raiba abgebrochenen Rädlerhaus an der Kellhofstraße erbaut. 1818 überließ er es seinem jüngsten Sohn Josef Gebhard, der hier viermal verheiratet war. Nur in Amerika leben zahlreiche Nachkommen weiter. Unter den nachfolgenden Besitzern des Hauses waren die *Pfersolar*, die 1994 aus Ostdeutschland ihr Stammhaus aufsuchten. Schließlich kaufte der um Wolfurt hochverdiente Vorsteher und Landtagsabgeordnete Lorenz Schertler das schöne Haus, das nun seine Enkel besitzen.

Zu einem Kurzbesuch kam am 28. Juli ganz unabhängig von den *Schneidern* auch Dr. Thomas Sneider, Univ.-Professor in Fort Collins, mit seiner Gattin (Heft 5, S. 29). Er ist mit den obigen Schneider-Familien nicht verwandt, sondern stammt von einer Nichte des Malers Gebhard Flatz in Rickenbach. Er besuchte sein „Stamm"-Haus am Kellaweg und zeigte sich von der Schönheit unseres Landes ebenfalls beeindruckt.

Krankenschwestern (Heft 15, S. 3): Für diesen Beitrag bedankte sich neben Sr.Paulina vor allem auch Sr.Auxilia aus Feldkirch. Dann aber protestierte sie freundlich auch im Namen ihrer Mitschwestern Sr.Anna, Sr.Imelda und Sr.Christiana gegen die Formulierung „im Antoniushaus in Feldkirch". Zwar sei das schon richtig, aber sie seien alle dort nicht als Pfleglinge, sondern als aktive Pflegerinnen im Altersheim. Liebe Schwester Auxilia und Mitschwestern! Das haben wir auch gar nicht anders aufgefaßt. Wir wünschen Euch allen weiterhin Gesundheit und Tatkraft und gelegentlich auch ein Wiedersehen in Wolfurt!

Ein ganz besonders lieber Brief kam von Sr.Angelina Neuhauser aus Hall. Sie trug als Oberin damals 1962 die Verantwortung für die ganze Ordensprovinz und mußte wegen des akuten Schwesternmangels viele Stationen schließen. Wolfurt ließ sie, wie sie jetzt schreibt, als *eine Anstalt freudvoller Zusammenarbeit* bestehen. Und dann schließt die nunmehr 90jährige Schwester mit *Ich wünsche sehr „Wolfurt" bleibt!* und nimmt uns alle hinein in ihr Gebet. Danke, Mutter Angelina!

Schließlich hat sich auch Werner Mohr als langjähriger Leiter der Pfarrkrankenpflege über die Zusammenstellung gefreut und sich herzlich bedankt.

Hausnamen (Heft 15, S. 22): Auf diesen umfangreichen und sehr arbeitsaufwendigen Artikel habe ich eigentlich mehr Reaktionen erwartet, unter Umständen auch böse Briefe oder empörte Anrufe. Nichts dergleichen! Beim Durchlesen treten einem viele alte, längst vergessene Bekannte vor die Augen und sicher tauchen da auch Fragen auf. Bis jetzt brachte nur Luise Sinz-Sieber in Kennelbach zwei Ergänzungen: Haus Nr. 62: *Naglars im Tobol* nannte man auch *Metzgars*, weil ihr Großvater Josef Anton Kalb, 1821-1908, den Beruf eines Hausmetzgers ausübte. Sein Sohn *Metzgars Hannos* wurde Stammvater der *Stülzes*-Kalb in der Bütze, *Metzgars Ludwig im Tobol* ist Luises Großvater. Berichtigung zu Haus 301 auf S. 26 und auch zum Text auf S. 23: Nicht aus der Sonne in Kennelbach stammte Hans Sohm, sondern aus der Krone. Gute Bekannte nannten ihn daher *Kronowiorts Hänsle.*

Siegfried Heim

Schwerzler und Schwärzler

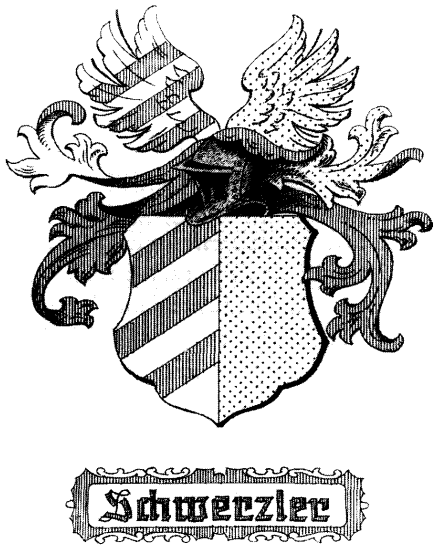
Die Geschichte eines alten Wolfurter Geschlechtes

Seit 500 Jahren lassen sich in Wolfurt Schwerzler nachweisen. Die älteste **Urkunde von 1503**, gesiegelt vom Hofsteig-Ammann Sebastian Schnell, nennt einen **Jakob Swärtzler.**[1] In einem weiteren Dokument von 1565 gibt es in Wolfurt einen Gallus und einen Gregor **Schwärtzler**.[2]

Anno 1594 gab es in den 70 Wolfurter Häusern schon 4 Schwerzler-Familien, 1760 waren es bereits 14. Im Jahre 1850 gehörten den Schwerzlern 26 von den 252 Häusern. Damals trugen rund 170 Wolfurter, also jeder zehnte Einwohner, den Namen Schwerzler. Auch 1900 besaßen sie noch 20 von den 290 Wolfurter Häusern. In zahlreiche Äste verzweigt waren sie immer noch **das größte Geschlecht**. Seither sind viele Linien erloschen. Nach dem Blauen Buch 1989 schreiben sich von den rund 7000 Wolfurter Bürgern nur mehr 30 Schwerzler und 34 Schwärzler. Einige von den Schwärzler-Familien sind in den letzten Jahrzehnten neu zugewandert. Trotzdem sind sie mit den Schwerzlern zusammen in Wolfurt von den Böhlern, Köb und Mohr an Zahl weit überholt worden.

Beide Namen zusammen sind ein einziges Geschlecht. Welche Schreibart ist nun richtig, e oder ä ? Das ist nicht leicht zu entscheiden. Die älteste Schreibart ist **Schwärtzler.** Sie findet sich auch im ältesten Wolfurter Häuserverzeichnis von 1594. Damals standen nach dem Pestjahr 1593 von den 70 Wolfurter Häusern 10 leer. In den anderen 60 Häusern mit ungefähr 390 Einwohnern gab es vier **Schwärtzler**-Familien: Michael, Koni (Konrad), Melch (Melchior) und Hans Schwärtzler.[3]

Der **Name Schwärzler** stammt ganz sicher vom Wort „schwarz". Sein Ursprung liegt vielleicht bei einem dunkelhaarigen Stamm-



Wappen der Familie Schwerzler, gezeichnet von Edmund Schwerzler. Überliefert im VLA.

[1] VLA, Breg. Regesten 366
[2] VLA, Breg. Regesten 600
[3] VLA, Holunder 1932 / 30

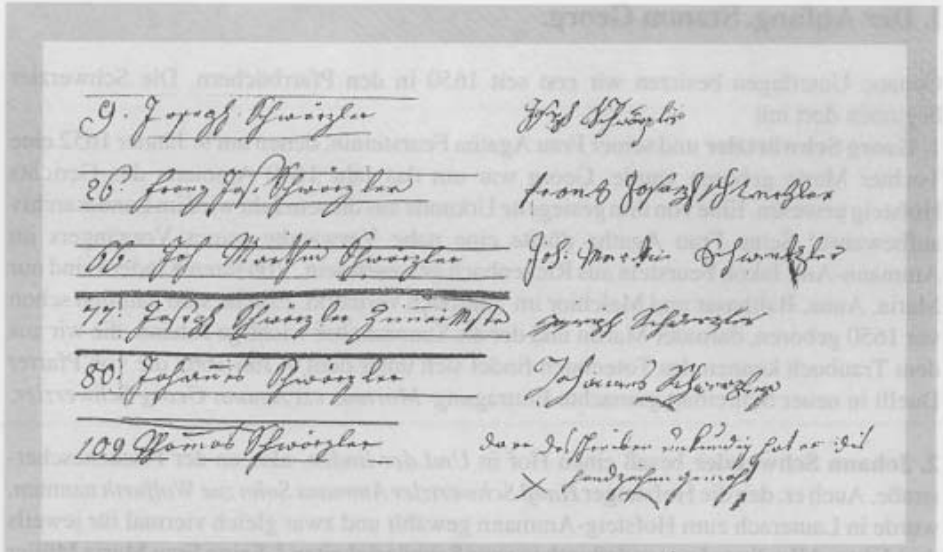
vater. Wahrscheinlicher aber kommt er von einem Färber, der mit Hilfe von Ruß Leinwand und Leder schwärzte (mittelhochdeutsch ***swerzen***).

Außer in Wolfurt sind die Schwärzler ebenfalls schon seit 500 Jahren **in Lingenau** nachweisbar. Lingenau war ja von Hofsteig aus besiedelt worden und hatte im Mittelalter enge Beziehungen zu Wolfurt. Auch heute gibt es in Lingenau noch etwa 8 Schwärzler-Familien, dazu noch ein ganzes Dutzend im benachbarten Hittisau und ein weiteres Dutzend in Langenegg. Alle schreiben sich einheitlich **Schwärzler**.

Bei uns hat die Schreibart mehrfach gewechselt. Bei Beginn der Matrikenbücher im Jahre 1650 schrieb Pfarrer Lorenz Leuthold noch das alte ***Schwärtzler***. Sein Nachfolger Christoph Duelli begann im Jahre 1664 mit ***Schwerzler.*** Diese neue Schreibart hielt sich in vielen Fällen unverändert bis heute. Ab 1814 führte zwar Pfarrer Alois Grasmeyer, der auch viele andere Wolfurter Namen abänderte, das ursprüngliche ***Schwärzler*** wieder ein. Aber die Wolfurter, die inzwischen selbst schreiben gelernt hatten, folgten ihm nicht. Daher schrieben auch Grasmeyers Nachfolger bald wieder das in Wolfurt übliche *Schwerzler.*

Anders in Schwarzach! Dort stellte der aus Wolfurt stammende Tuch-Fergger Josef Schwerzler um das Jahr 1835 ganz plötzlich seinen Namen auf *Schwärzler* um. Als sein Sohn Gebhard Schwärzler 1857 Vorsteher von Schwarzach und 1865 gar Landtagsabgeordneter wurde, wirkte sich das auch auf seine Wolfurter Namensvettern aus.
Zuerst machte es der Maurer Gebhard Schwerzler, Färbarles, der seit 1864 im Haus Hofsteigstraße 13 wohnte, dem gleichnamigen Schwarzacher Vorsteher nach. Seine zahlreichen Nachkommen, Liborats, Schnidars und Ludwigos, schreiben sich seither alle Schwärzler.
Vom Oberfeld stammte der angesehene Bregenzer Kaufmann und Historiker Kaspar Schwerzler. Während seine Wolfurter Schwestern ihren Namen behielten, ließ er seine Forschungsarbeiten unter Kaspar Schwärzler erscheinen.
Auch Baholzers auf der Steig schreiben sich heute noch Schwerzler. Ihr berühmter Onkel aber, Pfarrer Martin Schwärzler, Ehrenbürger von Bezau und Erbauer der dortigen Kirche, hatte in seiner Studentenzeit um 1890 plötzlich das ä in seinen Namen genommen. Ihm folgten sein Bruder Johann und dessen Sohn Martin, der Spengler im Tobel. So schreibt sich also heute *Klamporars Marte im Tobol,* Jg. 1908, Martin Schwärzler. Sein leiblicher Vetter *Baholzars Marte uf-or Stoag,* ebenfalls Jg. 1908, schreibt dagegen Martin Schwerzler.

Wer hat da recht? Wohl beide! Beide Schreibarten sind nach der Überlieferung gerechtfertigt. Eines verbindet aber auf alle Fälle die Schwerzler und die Schwärzler: ein gemeinsamer Urahn Jakob Swärtzler vor 500 Jahren und eine lange Ahnenreihe in Wolfurt.



Schwerzler-Unterschriften aus dem Jahre 1805

Unter *Kriegserlittenheiten* (GA Wolfurt) gaben die Wolfurter Hausbesitzer ihre Schäden aus dem Kriegsjahr 1805 zu Protokoll und bestätigten mit ihrer Unterschrift. Hier eine Auswahl der *Schwerzler*-Namen. Links hat sie der Gemeindeschreiber alle mit ä vorgeschrieben. Rechts die persönlichen Unterschriften.
In Nr. 9, *Naiolars Hus* an der Ach, akzeptierte Joseph Schwerzler als einziger das *ä*. Seine Nachkommen haben allerdings alle wieder mit *e* geschrieben.
Nr. 26 ist *Filitzos Hus* an der Kellhofstraße. Mit ungelenker Hand schrieb der alte Franz Joseph, der noch keine Schule besucht hatte, das *e*.
Nr. 66 ist *Holzmüllars Hus*, Im Holz 1. Martin schrieb sogar noch mit dem alten tz.
Nr. 77 ist das Haus Frickenescherweg 6, aus dem die *Zimborar* stammen.
Nr. 80 ist Kirchstraße 17 in Unterlinden, wo *Murars* daheim waren.
Nr. 109 ist Hofsteigstraße 20 an der Hub. Weil Thomas als 48jähriger Mann, wie andere Wolfurter damals auch, das Schreiben noch nicht gelernt hatte, kritzelte er ein Kreuz. Dazu notierte der Gemeindeschreiber: *da er des schreiben unkundig hat er dis Handzeichen gemacht.*
Die anderen Schwerzler ließen sich durch Zeugen vertreten.

I. Der Anfang. Stamm Georg.

Genaue Unterlagen besitzen wir erst seit 1650 in den Pfarrbüchern. Die Schwerzler beginnen dort mit

1. **Georg Schwärtzler** und seiner Frau Agatha Feursteinin, denen am 9. Jänner 1652 eine Tochter Maria geboren wurde. Georg war um das Jahr 1640 Ammann des Gerichts Hofsteig gewesen. Eine von ihm gesiegelte Urkunde aus diesem Jahr wird im Landesarchiv aufbewahrt.[4] Seine Frau Agatha dürfte eine nahe Verwandte seines Vorgängers im Ammann-Amt Jakob Feurstein aus Rickenbach gewesen sein. Von ihren Kindern sind nur Maria, Anna, Balthasar und Melchior im Taufbuch vermerkt. Etliche sind nämlich schon vor 1650 geboren, darunter Martin und der als Stammhalter wichtige Johann, die wir aus dem Traubuch kennen. Im Totenbuch findet sich unter dem 9. Juli 1665 die von Pfarrer Duelli in neuer Schreibart gemachte Eintragung *Mortuus est Amann Georg Schwerzler.*

2. Johann Schwerzler besaß einen Hof in *Und der linden,* also an der Frickenescherstraße. Auch er, den die Hofsteiger *Hanß Schwertzler Ammans Sohn zue Wolfurth* nannten, wurde in Lauterach zum Hofsteig-Ammann gewählt und zwar gleich viermal für jeweils drei Jahre. Allerdings kam er dadurch in arge Schwierigkeiten.[5] Seine Frau Maria Müller gebar ihm 11 Kinder, darunter den Stammhalter Felix. Am 2. Mai 1722 ist Ammann Johann Schwerzler gestorben.

3. **Felix Schwerzler (I.),** 1683-1733, zog mit seiner Frau Maria Kündig ins Kirchdorf. Direkt beim Dorfbrunnen erwarben sie zwei Häuser. Vom einen, das schon 1795 abgebrochen wurde, ist nur mehr die winzige Bauparzelle beim Brunnen als „Fitz-Gärtle" erhalten geblieben. Das zweite, aus dem die meisten der heute in Wolfurt lebenden Schwerzler und Schwärzler stammen, steht noch als *Mohro Emiles*, Kellhofstraße 1, gegenüber vom Pfarrheim und wird derzeit von türkischen Gastarbeitern bewohnt. Noch mehr als 100 Jahre lang hießen die weit in ganz Wolfurt verstreuten Nachkommen aus diesem Haus *Felixos,* eine Familie sogar bis in unsere Tage *Filitzos.*

Von all diesen Familien liegt eine Fülle von Daten vor. Hier kann ich daraus nur einen kurzen Auszug bringen. Er soll uns allen, besonders aber den Schwerzlern und Schwärzlern, helfen, sich in dem riesigen Geschlecht zu orientieren. Die Schwerzler-Frauen mögen verzeihen, daß sie hier nicht aufscheinen. Aber es geht ja nur um die Namen. Daher muß ich mich auf die männlichen Linien beschränken. Die Bande des Blutes führen dagegen noch in unzählige andere Richtungen. Fast jede Wolfurter Familie hat ein paar Tropfen *Schwerzler*-Blut.

[4] VLA, Urkunde vom 23.4.1640

[5] Siehe Heimat, Heft 13, S. 21 und S. 28 ff !

Aus *Felixos Hus* am Dorfplatz stammen die meisten Schwerzler-Familien. Auf dem kleinen grünen Platz davor stand bis 1795 noch ein zweites Schwerzler-Haus.

Felixos

Toblars, Büoblars, Hannes, Stenzlars, Liborats, Schnidars, Ludwigos, Tirolars, Filitzos, Hafnars und Murars, alle aus einem Stamm !

Toblars

1. Georg Schwärtzler, Ammann 1640, gestorben 1665
2. Johann, Ammann 1689-95 und 1701-07, gestorben 1722, Unterlinden
3. Felix (I.), 1683-1733, Kirchdorf
4. Felix (II.), 1723-99, Kirchdorf (Kellhofstr.1)
5. Franz Josef, 1781-1850. Er heiratete ins **Tobel** (Tobelgasse 6)
6. Gebhard, 1818-94, Tobel
7. Ferdinand, 1843-1916. Er heiratete in die Bütze (Lauteracherstr. 2). Fünf Brüder und eine Schwester wanderten nach Amerika aus. Sein Bruder Josef Gebhard hatte im Elternhaus im Tobel acht Kinder und den Enkel Wilhelm (1930).
8. Martin (I.), 1875-1945. Sechs Söhne und drei Töchter in der Bütze.
9. Martin (II.), (1931), Fattstraße 3

Seine Söhne Ferdinand (1967) und Alexander (1970) sind neben Peter (1949, Franziskas Sohn, Lauteracherstr. 2) die einzigen jungen männlichen Toblar in Wolfurt.

Büoblars

Anfang wie oben bei *Toblar*
4. Felix (II.), 1723-99
5. Josef Anton, 1774-1840, Ach (Bregenzerstr. 30, *Scheoffkneochts*)
6. Lorenz, 1815-1897, Kirchdorf (Kreuzstraße 7)
7. Andreas, 1860-1930, Kirchdorf-Loch (Im Dorf 3)
8. Julius, 1907-1995, Im Dorf 3a
   Nur der Sohn Herbert (1957) trägt den Namen weiter.

Hannes

Anfang wie *Büoblar*
5. Josef Anton
6. Johann Evangelist, ***Hanne***, 1819-1877, Loch (Im Dorf 10, Köbs)
7. Johann Martin, 1861-1922, Röhle (Bregenzerstr. 6)
8. Franz, 1896-1964, Röhle, *Hannes Franz*
   Er blieb wie auch sein Bruder *Hannes Ludwig* (1898-1957) ohne Schwerzler-Nachkommen.

Stenzlars

Anfang wie Büoblar
5. Josef Anton
6. Andreas, 1820-1886, Kirchdorf (Schloßgasse 1)
7. Josef Anton, 1858-1899, Kirchdorf
   oo Paulina St[illegible]zel, daher ***Stenzlar***
8. Josef Anton, 1899-1951, *Tschuppa-Tone*
   Keine Schwerzler-Nachkommen. Die Tochter Sieglinde, 1926-1983, heiratete Leopold Hasler. Von Antons Schwester Frieda, verheiratet mit Johann **Köb,** ging der Hausname *Stenzlar* auf eine *Schloßburo*-Sippe über.

Liborats

Anfang wie Toblar
4. Felix (II.)
5. Josef Xaver, 1762-1832, Strohdorf (Kirchstraße 9, Kaufmanns)
6. Gebhard, 1795-1862, Rickenbach (Hofsteigstraße 51, Kaufmanns)
7. Josef Schwärzler, 1834-1883, Hub (Hofsteigstraße 13, Festinis)
8. **Liberat,** 1867-1909, Hub (Flotzbachstraße 1)
9. Karl, 1897-1962, Hub
10. Hubert (1936), Eulentobel 12
    Sein Bruder Dr.Paul Schwärzler (1939) ist nach Schwarzach übersiedelt.

Schnidars

Nahe Verwandte zu Liborats
7. Josef Schwärzler
8. Josef, 1871-1965, **Schneidermeister,** Hub (Hofsteigstr. 24)
9. Gebhard, 1906-1989, Hub
   Kinder, aber keine Schwärzlerenkel

Ludwigos

Nahe Verwandte zu Liborats
7. Josef Schwärzler
8. **Ludwig**, 1876-1932, Hub (Flotzbachstraße 8)
9. Oswald, 1905-1990, Hub
10. Ludwig (1931), Wuhrweg 17
11. Roland (1963), Bützestraße 4

Tirolars

Anfang wie bei Toblars
4. Felix (II.), 1723-1799
5. Johann Georg, 1756- , seit 1786 verheiratet mit Katharina Winkler, die aus **Tirol** stammte. Kein eigenes Haus.
6. Fidel, 1788-1859, Rickenbach (Dorbirnerstraße 8, *Mohro Veres*)
7. Fidel, 1819-1856, Rickenbach
8. Josef, 1854-1927. Er erbaute 1887 das Haus Flotzbachstr.10 (*Tirolars*)
9. Johann, 1894-1976
10. Karl (1929), verzogen
    Seine Schwester Alwine heiratete Florian **Gollob**.

Filitzos

Sie stammen nicht von Felix (II.), sondern von dessen älterem Bruder Josef.
3. Felix (I.). Aus ***Felixos*** entstand der Hausname *Filitzos.*
4. Josef, 1720-1770. Sein Haus stand im Kirchdorf direkt am Brunnen (*Fitz-Gärtle*)
5. Franz Josef, 1747-1814. Er erwarb 1795 auf der anderen Seite der Kellhofstraße ein größeres Haus und brach sein Elternhaus ab. *Filitzos Hus* ist 100 Jahre später 1895 für den Schwanen-Biergarten ebenfalls abgebrochen worden.
6. Josef Anton, 1785-1865, Kirchdorf
7. Johann Martin, 1823-1885, Kirchdorf. Er war der erste Instrumentenmacher und gründete im Jahre 1851 die „Neue Musik". Bis zu seinem Tod war er deren Kapellmeister.
8. Johann Georg, Jg. 1865, *Filitzo Hansirle,* Baumeister. Er brach das Elternhaus ab und übersiedelte nach Bregenz. Seine Schwester Johanna, verehelichte Gmeiner (1867-1932), war viele Jahre lang die Wolfurter Hebamme.

9. Paul Adalbert, 1902-1986, Im Wida 1, Maurermeister in Lauterach. Er kehrte 1961 mit seiner Familie nach Wolfurt zurück.
10a. Burkhard (1939), Augasse 19
Zwei Schwerzler-Söhne: Christian (1963) und Claus (1967)
10b. Klaus (1944), Im Wida 1

Hafnars

Anfang wie bei *Filitzos*
5. Franz Josef
6. Andreas, 1796-1853. Er erbaute1827 auf der Steig das Haus Hofsteigstraße 39 (*Benzars*)
7. Wilhelm, 1837-1908, Spetenlehen (Hofsteigstraße 36, *Klimmars*)
8. Albert, 1878-1965. *Hafnars Albert* wanderte nach Amerika aus. Mit seinem Bruder Wilhelm Schwerzler (1881-1971), ging auch diese Linie zu Ende.

Murars

Anfang wie bei *Filitzos*
3. Felix (I.)
4. Johann Georg, 1727- , Unterlinden (Kirchstraße 17, *Klockars*)
5. Johannes, 1766-1827, Unterlinden
6. Josef Anton, 1807-1840, Unterlinden
7. Martin, 1835-1912, Strohdorf (Kirchstraße 3), **Maurer**
8. Josef Anton, 1865- , Strohdorf. *Murars Seppatone* war Maurer und Feuerwehrhauptmann. Mit seiner Tochter *Murars Anna,* 1901-1982, endeten die Murar-Schwerzler. Durch ihre Ehe mit Fridolin **Böhler** ging der Hausname auf die *Murar*-Böhler über.

II. Stamm Jakob

Holzmüllars, Baholzars, Klamporars,
Zimborars, Naiolars, Flaschnars

Eng verwandt zum obigen Stamm des Ammanns Georg Schwärtzler ging in Wolfurt gleichzeitig ein zweiter Schwerzlerstamm auf. Georg und Jakob dürften Brüder gewesen sein. Darauf läßt die Gleichartigkeit der Leitnamen in ihren Familien schließen.
1. Jakob Schwärtzler lebte mit seiner Familie im **Holz**. Dort war er zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges vermutlich bereits Inhaber der Mühle im Holz. Seine erste Frau Maria Stadelmann gebar ihm sehr viele Kinder, darunter die Söhne Martin, Rochus, Johann, Kaspar, Anton und Sebastian. Seine zweite Frau Maria Böhler blieb kinderlos. Stammvater Jakob starb am 6. Februar 1696.

Holzmüllars

1. Jakob
2. Johann, im Holz, gestorben 1722
3. Johann, im Holz, 1695-1761

4. Josef, 1725-1764, Holz (Im Holz 1)
Josef hatte einen älteren Bruder Georg im Nachbarhaus (Im Holz 3), der dort nach einer Urkunde von 1731 die **obere Mühle im Holz** betrieb.[6]
Georgs Schwiegersohn Johann Stadelmann kaufte 1772 das Schloß und wurde durch seinen Schwiegersohn Franz Xaver Köb Stammvater der *Schloßburo*-Köb. Von ihm stammen aber auch die *Holzarschmiod*-Böhler im Stammhaus Im Holz 3.
5. Johann Martin, 1762-1826, Holz
6. Johann, 1813-1859, Holz, **Holzmüller**
7. Josef Anton, 1854- , Holzmüller
Seine Tochter Johanna Schwerzler heiratete 1924 Ludwig **Gunz** aus Bildstein. Damit erhielt der Stammsitz der Holzmüller nach 300 Jahren *Schwerzler* den neuen Namen *Gunz*.

Baholzars

Anfang wie *Holzmüllars*
5. Johann Martin, Holz
6. Johann Martin (II.),1797-1858. Er heiratete ins **Bannholz**.
7. Johann Martin (III.), 1833-1908, Bannholz.
8. Josef Anton, 1865-1923. Sein Bruder Martin Schwärzler wurde Pfarrer und Ehrenbürger von Bezau. (Siehe Anhang!) Als das Haus im Bannholz (nahe bei Rutzenbergstraße 25) 1915 abgebrannt war, übersiedelte die Familie auf die Steig (Rutzenbergstraße 1).
9. Josef Anton, 1904-1979. Frickenescherweg 4. Im Elternhaus auf der Steig blieben seine Geschwister *Baholzars Kathrie und B. Marte*.
10. Jakob Schwerzler (1948). Er erwarb und renovierte im Röhle das Haus Bregenzerstraße 7. Als Stammhalter der *Holzmüllar-Baholzar* trägt er zufällig auch den Vornamen des Urahns **Jakob**.

Klamporars

Ein Zweig von *Baholzars*
7. Johann Martin (III.)
8. Johann Schwärzler, 1867-1909, Strohdorf (Rebberg 8, Berchtolds)
9. Martin Schwärzler (1908), Spengler. Er erwarb das Haus und den Hausnamen des **Klamporars** (Spenglers) Räschle im Tobel (Tobelgasse 4). Drei Söhne: Edwin (1934), Ludwig (1938) und Walter (1940).

Zimborars

Ein mächtiger Ast aus dem Stamm Jakob setzte sich vom Holz herab für lange Zeit in Unterlinden fest. Am längsten besaßen die Schwerzler dort die Häuser Frickenescherstraße 6 (Guldenschuhs) und 7 (Müllers). Die Familie Müller gehört zu ihren direkten Nachkommen.

[6] VLA, Urkunde 6993 v. 1.2.1731, gesiegelt von Hofsteigammann Jörg Rohner

Müllers Haus in Unterlinden ist ebenfalls ein Stammhaus der Schwerzler

1. Jakob. Urahn der *Holzmüllar.*
2. Sebastian, 1658-1736. **Unterlinden.**
3. Georg, 1695-1757
4. Anton, 1736-1799, Hub (Eulentobel 2, Gassers). Von seiner Frau Elisabeth haben die *Lislo*-Gmeiner, die ebenfalls aus dieser Familie stammen, ihren Hausnamen.
5. Josef, 1773-1845. Er kehrte wieder in ein Schwerzlerhaus nach Unterlinden zurück (Frickenescherweg 6, Guldenschuhs).
6. Joh.Georg (I.), 1809-1881, ***Zimborar*** (Zimmermann) in Unterlinden.
7. Joh.Georg (II.),1848-1890, Unterlinden, Zimmermann
8. Joh.Martin, 1877-1916. *Zimborars Hansmarte*, Sticker.
9. Edmund (1912). Er übersiedelte nach Feldkirch (Siehe Anhang!). Damit ist dieses einst sehr große Schwerzler-Geschlecht in Wolfurt erloschen.

Naiolars

Ein großer Ast aus den Unterlindener Schwerzlern. Anfang wie bei *Zimborars*

3. Georg, 1695-1757, Unterlinden
4. Sebastian, 1729-1788, Unterlinden
5. Joh.Josef, 1773-1837. Er erwarb 1804 an der Ach ein Haus am Platz des späteren Wälderhofs (Bregenzerstraße 28). Seither wurde dieses als ***Naiolars*** (Nähers) bezeichnet.

6. Joh.Georg (I.), 1810- , Ach
7a. Joh.Georg (II.), 1848-1915, ***Hansirg.*** Von einem Naiolar-Onkel erbte er in der Bütze das Haus Bützestraße 2. Sein einziger Sohn Josef starb 1914 als Soldat in Galizien.
8a. Rosa Schwerzler, 1892-1943. Durch ihre Ehe mit Eugen **Rist** kam *Naiolars Hansirgo Hus* in der Bütze in den Besitz der Familie Rist.
7b. Joh.Baptist, 1854-1919, ***Hambadist.*** Er übernahm das Elternhaus an der Ach, das aber 1897 abbrannte. 1906 erbaute er ein neues Haus weiter unten an der Ach (Achstraße 25). Der einzige Sohn Joh.Georg starb 1915.
8b. Olga Schwerzler, 1886-1969, *Böglar-Olga,* Achstraße 25
9b. Elmar Schwerzler, 1925-1944. Mit seinem Tod im Kriegslazarett starb auch diese Linie aus.
7c. Lorenz (I.), 1851-1919. Er heiratete in die Bütze (Bützestraße 13, Kalbs).
8c. Lorenz (II.), 1890-1957. ***Naiolars Lorenzle*** starb kinderlos als letzter Mann aus diesem Zweig. Von seiner Schwester Adelheid Schwerzler kam das Haus durch ihre Ehe mit Ferdinand Kalb an die Familie Kalb.

Flaschnars

Eine Seitenlinie von *Naiolars* an der Ach

5. Joh.Josef, 1773-1837
6. Martin, 1820-1881, **Flaschner** (Spengler). Er kaufte 1871 den Gasthof „Schiffle" an der Ach (Bützestraße 41) und wurde Wirt. Nach seinem Tod übersiedelte die große Familie nach Kennelbach. Ein Sohn William K. Schwerzler ist 1951 in New Jersey, USA, gestorben.

III. Stamm Johann

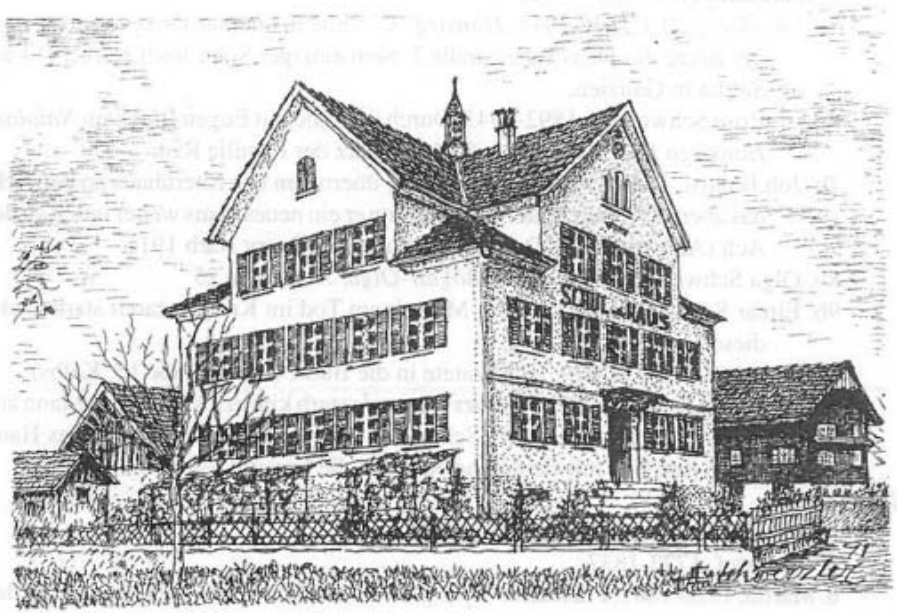
Dellomoosmüllars

Noch ein weiterer Schwerzler-Stamm bestand in Wolfurt schon vor 1650, zu den beiden anderen vermutlich nahe verwandt.

1. Johann Schwerzler. Der Pfarrer schrieb seinen Namen ***Hanß Schwärtzler.*** Aus den Pfarrbüchern kennen wir zwei Ehefrauen, Maria Straßer, gest. 1656, und Katharina Natter, außerdem vier von den Kindern aus der ersten Ehe: Michael, Anton, Barbara und Franz.

2. Anton, 1650-1722. Er wohnte mit seiner Familie als nächster Nachbar zu *Felixos* direkt hinter dem alten Schwanen **im Gässele**. Dieses dritte Schwerzlerhaus im Kirchdorf wurde schon 1911 abgebrochen und seither nicht mehr aufgebaut.

3. Josef, 1691-1754, im Gässele
4. Johann Georg, 1732-1793. Er erwarb 1786 die Mühle an der Minderach und wurde **Dellenmoosmüller.** (Siehe Anhang!)
5. Josef Schwärzler, 1776-1847, Tuch-Fergger, Schwarzach
6. **Gebhard Schwärzler,** 1815-1896, Fabrikant, Bürgermeister von Schwarzach. Über ihn und seine Nachkommen berichtet ein eigener Artikel im Anhang.



Das alte Schulhaus. Federzeichnung von Edmund Schwerzler.

Zusammenfassung

Das Geschlecht der Schwerzler hat sich in Wolfurt, ausgehend von einem 1503 urkundlich genannten Jakob Swärtzler, in drei großen Stämmen ausgebreitet. Um das Jahr 1850 erreichte es mit etwa 170 Namensträgern die größte Zahl. Seither sind die Schwerzler, von denen sich viele inzwischen Schwärzler schreiben, auf etwa ein Drittel zusammengeschmolzen.

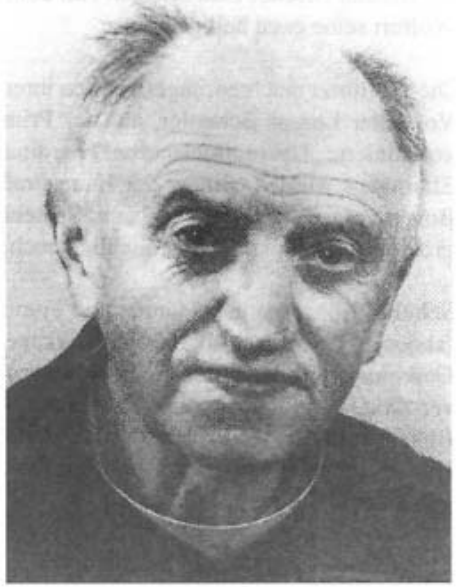
Im Mannesstamm erloschen sind in Wolfurt zuletzt folgende Sippen:

Hannes mit Franz Schwerzler +1964
Stenzlars mit Anton +1951
Schnidars mit Gebhard +1989
Tirolars mit Johann +1976
Hafnars mit Wilhelm +1971
Murars mit Josef-Anton +
Holzmüllars mit Josef-Anton +
Zimborars mit Edmund (verzogen)
Naiolars mit Lorenz +1957
Flaschnars mit Martin +1881

Die heute in Wolfurt lebenden Schwerzler und Schwärzler gehören fast alle den alten Sippen *Toblars, Büoblars, Liborats, Ludwigos, Filitzos, Baholzars* oder *Klamporars* an. Einige sind aber auch erst in den letzten Jahren aus dem Vorderwald zugezogen.

Auf nur mehr wenigen jungen Familien ruhen die Schwerzler-Erwartungen für das nächste Jahrhundert. Dazu wünschen wir ihnen alles Gute!

Pfarrer Martin Schwärzler



Pfarrer Martin Schwärzler

Zwar standen am Anfang der Schwerzler-Reihen zwei mächtige Hofsteig-Ammänner. Ihre vielen Nachfolger blieben aber in den meisten Fällen schlichte Bauern und Handwerker. Nur ganz wenige traten ins Licht der Öffentlichkeit. Einer davon war Pfarrer Martin Schwärzler.

In einem kleinen Bauernhaus auf dem Rutzenberg, zu dem auch ein Steinbruch gehörte, lebte in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Familie Martin Schwerzler, *Baholzars*. Mutter Katharina, geb. Fischer, schenkte zwischen 1864 und 1875 neun Kindern das Leben. Vier Büblein tauften sie Gebhard. Alle vier starben innerhalb der ersten Lebenswochen.

Johanna, die älteste, heiratete 1889 Josef Höfle, *Dello-Seppl* in Rickenbach. Ihren Sohn Martin Höfle, 1892-1992, haben wir alle als unseren 100jährigen Dorfpolizisten gekannt.

Josef Anton Schwerzler, der älteste Sohn, übernahm den Hof, der dann 1915 abgebrannt ist. Jetzt übersiedelte er mit seiner großen Familie herab auf die Steig. Das alte *Stöoglar-Hus* dort heißt seither *Baholzars*.

Die zweite Tochter Maria Rosa blieb ledig, der zweite Sohn Johann heiratete ins Strohdorf und wurde der Stammvater von *Klamporars* im Tobel.

Der jüngste von den Söhnen, geboren am 21.Jänner 1872 im Bannholz, wurde nach dem Vater Johann Martin getauft. Ein paar Jahre später fiel der körperlich schwächliche Bub in der Wolfurter Volksschule dem neuen Pfarrer Johann Georg Sieber durch seine Begabung auf. Der Pfarrer sorgte dafür, daß Martin schon mit 11 Jahren nach Brixen im Südtirol ins Knabenseminar Vizentinum geschickt wurde. Dort absolvierte das Studentlein, sicher oft vom Heimweh geplagt, alle acht Gymnasialklassen. Nur die Sommerferien durfte Martin daheim auf dem steilen Bannholzbühel verbringen. Seine Eltern ersparten ihm das sonst für Studenten übliche Betteln um eine Unterstützung. Dafür half er in der Landwirtschaft mit.

1891 legte Martin die Matura ab, blieb aber in Brixen. Unter dem verändert geschriebenen Namen Schwärzler trug er sich im Priesterseminar ein. Zu Peter und Paul 1895 salbte ihn

der Brixner Bischof zum Priester. Am Sonntag, 9. Juli 1895, feierte Martin Schwärzler in Wolfurt seine erste heilige Messe.

Die Wolfurter machten, angeführt von ihrem späteren Ehrenbürger Pfarrer Sieber und von Vorsteher Lorenz Schertler, aus der Primiz ein eindruckvolles Fest. Neun Tage lang koordinierte „Dekorationsmeister" Ferdinand Schneider die Vorbereitungen. Außer beim Elternhaus wurden entlang der Hauptstraße für den Festzug weitere acht (!) bekränzte Bogen aufgestellt: in Rickenbach, Spetenlehen, Hub, Strohdorf, Unterlinden, dann der größte am Kirchplatz und schließlich noch je einer am Kirchenportal und beim Pfarrhof.[1]

Schüler, Kongregation, Männer und Frauen holten den Primizianten mit ihren Kirchenfahnen in Rickenbach ab. Beide Musikkapellen, die alte und die neue, begleiteten den Zug. Geschlossen marschierten die Feuerwehr und die Turner. Die Schützen hatten sich eigens verstärkt. 195 Männer sollen es gewesen sein, die ihre alten Gewehre mit den auf allen Büheln aufgestellten Böllern um die Wette knallen ließen. Nur gut, daß Geistlichkeit und Honoratioren in Kutschen fahren durften, der Primiziant wäre sonst müde zur Kirche gekommen!

Einen Monat später, nach verschiedenen Einladungen zu „Nachprimizen" in die Nachbargemeinden, trat der Neupriester seinen ersten Dienstposten als Frühmesser in Dornbirn an. Neun Jahre lang wirkte er hier in St. Martin, in der Pfarre, die seinem Namenspatron geweiht war.

Dann aber wurde er 1904 nach Bezau gerufen. Keiner von den älteren Pfarrherren hatte sich um diese große, schöne Pfarre beworben, denn hier mußte dringend eine neue Kirche gebaut werden. Der Pomp bei seiner Primiz in Wolfurt mag einer der Gründe gewesen sein, daß sich der neue Pfarrer bei Vorsteher Feuerstein in Bezau jegliche Feier bei seinem Einzug verbat. Mit umso größerer Tatkraft machte sich der kleine, bescheidene Mann ans Werk.

In verhältnismäßig kurzer Zeit war die Planung für eine große neue Kirche abgeschlossen, die Finanzierung gesichert. In den Jahren 1907 und 1908 entstand der gewaltige Bau. Auch die gesamte Einrichtung wurde erneuert, die Altäre, die Bänke, die Orgel, die Glocken, sogar der Friedhof. Der Stolz und die Freude der Bezauer über ihre Kirche waren ungeheuer groß. Sie sind noch immer stolz, auch wenn mancher moderne Kunstkritiker glaubt, über das Stilgemisch von Historismus und Nazarenermalerei ein wenig lächeln zu müssen. Unbeeinflußte Besucher stellen immer wieder fest: Eine Kirche, die zum Schauen und zum Beten einlädt!

In den Jahrzehnten seiner priesterlichen Seelsorge gewann Pfarrer Schwärzler durch seine

[1] GA, Chronik Schneider 3, S. 204

Pfarrkirche Bezau, erbaut 1908

gütige und liebevolle Art, durch seine Frömmigkeit und Bescheidenheit, die Herzen seiner Pfarrkinder. Schon 1929 ernannte ihn die Gemeinde Bezau nach 25 Jahren als Pfarrer zu ihrem Ehrenbürger. Er blieb noch bis ins hohe Alter im Dienst. Das einzige, was sich der den Armen gegenüber immer freigiebige, selbst aber völlig anspruchslose Geistliche gönnte, waren einige große Wallfahrten nach Rom, Lourdes und ins Heilige Land.[2]

1940 trat er von seiner Pfarrstelle zurück, blieb aber als Katechet im Schuldienst, besorgte den Erstkommunionunterricht und stand auch gerne anderen Pfarren als Aushilfe zur Verfügung. Sein 50jähriges Priesterjubiläum ging in den Wirren des Kriegsendes 1945 fast unter. Das 60jährige feierte der rüstige Greis ganz nach seiner bescheidenen Art in aller Stille am Gnadenaltar der Landesmutter in Rankweil. Da hat er sicher seine Verwandten und uns alle in Wolfurt auch in sein Gebet eingeschlossen!

Wenige Wochen vor seinem 90. Geburtstag ist Pfarrer Martin Schwärzler nach kurzer Krankheit am 14. November 1961 gestorben. Neben dem Südportal seiner Pfarrkirche widmeten ihm Pfarrei und Gemeinde Bezau ein Ehrengrab.

[2] Bezauer Pfarrblatt, Festausgabe zum 29. Juni 1955

Edmund Schwerzler

Ein künstlerischer Tausensassa! So nennt ihn das Kultur-Journal anläßlich einer Schwerzler-Ausstellung in Vaduz im November 1990. *Ein Multitalent, wie es nur selten vorkommt!*

Vielen von uns ist Edmund noch gut bekannt, auch wenn er nun schon seit einigen Jahrzehnten im Oberland daheim ist. Zwar ist mit seinem Wegzug die uralte Sippe der *Zimborar* in Unterlinden erloschen, aber auch die *Toblar*-Schwerzler zählen ihn zu ihrer Familie.

Edmunds Vater Johann Martin Schwerzler, *Zimborars Hansmarte*, war ein Sticker. Die Mutter Klara Rohner, *Toblars Klara,* stammte wie ihr Bruder Theodor Rohner (Bürgermeister von 1938 bis 1945) mütterlicherseits aus dem Tobel. 1909 hatten sie geheiratet und bald danach eine Wohnung im Haus Unterlindenstraße 23 bei Ferdinand Köb bezogen. Dort kamen nun drei Buben zur Welt, Franz 1910, Edmund 1912 und Herbert 1914. Bei Beginn des Ersten Weltkrieges mußte der Vater einrücken, wurde in Serbien schwer verwundet und ist 1916 im Lazarett gestorben.

Eine harte und entbehrungsreiche Kindheit und Jugend für die Buben ging, als sie gerade ihre Berufe erlernt hatten, in die bitteren Soldatenjahre im Zweiten Weltkrieg über. Franz starb nach einem Unfall schon 1939. Herbert heiratete 1948 nach Hard.

Edmund Schwerzler

Edmund, dessen Zeichentalent schon in der Volksschule aufgefallen war, schloß 1947 an der HTL seine durch den Krieg unterbrochene Ausbildung als Hochbauzeichner ab und fand eine Anstellung bei einem Architekten und später im Landeshochbauamt. 1950 heiratete er Wilhelmine Broch und übersiedelte nach Feldkirch. Aus der glücklichen Ehe entstammen der Sohn Franz Schwerzler in Gisingen und die Tochter Gisela, verehelichte Meier in Schellenberg. Neben seinem Beruf entwarf Edmund manchen Plan für die in Wolfurt gebauten Einfamilienhäuser. Mit den Freunden in der alten Heimat, besonders mit den ehemaligen Musikkameraden, hielt er weiterhin Kontakt.

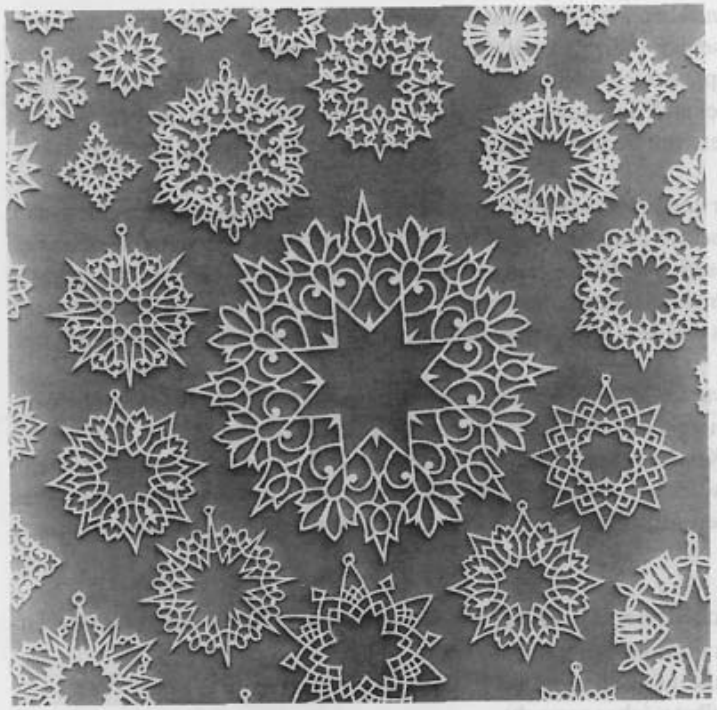
Zwar hatte er immer schon gerne "gezeichnet", aber so richtig entfaltete sich sein künstlerisches Talent erst spät. Jetzt entstanden aus Edmunds Hand in seiner Freizeit vielfältige Werke: graphisch gestaltete Urkunden, Brandmalereien, Wappenzeichnungen, sogar originelle Keramikfiguren für Ofenkacheln. Vollends verschrieb er sich der Kunst, nachdem er 1976 in den Ruhestand getreten war. Seither hat er vor allem mit Federzeichnungen vielen Menschen Freude bereitet.

Zuerst schuf er Bilder von Feldkircher Motiven, dann auch solche aus ganz Liechtenstein, wo er seit dem Tod seiner Frau Mina bei der Tochter eine dritte Heimat gefunden hat. Porträts und Wappenserien stellte er dem Schulamt als Lehrbehelfe zur Verfügung, dazu auch Bilder zur Geschichte von Liechtenstein. Regelmäßig gestaltete er die Titelseiten des Pfarrblattes von Levis und des Gemeindeblattes von Schellenberg mit seiner feinen Feder.

Ein wahrer Meister wurde Edmund noch auf einem anderen Gebiet. In Erinnerung an die bescheidenen Spielzeuge seiner Kindheit verschaffte er sich noch einmal eine „Laubsäge"-Ausrüstung. Für die Kinder zuerst, dann als Zimmer- und Weihnachtsschmuck stellte er kostbares Kunsthandwerk her. Seine mit großer Feinfühligkeit und Ausdauer gestalteten Arbeiten stießen bei den Ausstellungen in Vaduz 1990 und in Sargans 1991 auf begeisterte Zustimmung.

Sicher hat Edmund Schwerzler mit seiner Freude an schönen Dingen, seiner Hilfsbereitschaft und seinem bis ins hohe Alter unermüdlichen Schaffen die Menschen seiner Umgebung und sich selbst reicher gemacht. Wir Wolfurter wünschen ihm noch für viele Jahre Gesundheit und Kraft!

Bauer aus Liechtenstein. Porträt von Edmund Schwerzler



Weihnachtssterne. Laubsägearbeiten von Edmund Schwerzler

Wie die Schwerzler nach Schwarzach kamen

Fast noch mehr Bedeutung als für Wolfurt erhielten die Schwerzler für unseren Nachbarort Schwarzach. Besonders Gebhard Schwärzler hat im 19. Jahrhundert dem damals noch sehr kleinen Dörfchen überregionale Beachtung verschafft.

Als erster Schwerzler war ein *Holzmüllar* nach Schwarzach gekommen. Franz Schwerzler, geboren 1687 als Sohn des (2.) Johann aus dem Stamm II. Jakob im Holz, hatte 1717 Maria Fischer, eine Tochter des Hofsteig-Geschworenen Franz Fischer in Spetenlehen, geheiratet. Mit ihr erwarb er das *domus 25 im dorff* in Schwarzach.[1] Dort ist er 1761 gestorben. Sein 1722 geborener Sohn Johann Schwerzler übernahm das Haus. Von seinen Nachkommen wurde der 1840 in Schwarzach geborene Jesuitenpater Franz Xaver Schwärzler ein bedeutender Mann in der Kaiserstadt Wien. Als Provinzial der Jesuiten erbaute er dort deren Canisiuskirche.[2]

[1] Pfarrarchiv Wolfurt, Seelenbeschrieb 1760

[2] Josef Walser: Johann Kohler, Tyrolia 1918, S. 120

Als zweiter Schwerzler heiratete 1750 Anton Schwerzler, 1724-1797, nach Schwarzach. Er war ein Sohn des (3.) Josef aus dem Stamm III. im Gässele. Seine Frau Maria Meßlang war eine Schwarzacherin, die nun mit ihm im *domus 33 bey der Kirchen* sechs Kinder aufzog.[3] Im Jahr 1764 kauften sie die Dellenmoos-Mühle.

Diese alte wichtige Mühle nutzte die Wasserkraft der *Rinne*, eines alten Kanals, der an der Grenze zu Wolfurt Wasser aus der Schwarzach in die nahe Minderach leitete. Das Wasserrad trieb nicht nur eine Mühle, sondern mit Riemen-Transmissionen auch ein Sägewerk und eine Lederwalke und später dazu noch eine Wetzsteinschleife. Alles gehörte viele Jahre lang der Müllerfamilie Sailer in *domus 1 im Dellen Mos*, bis 1761 nach dem Tod des erst 24jährigen Franz Xaver Sailer der Rickenbacher Johann Georg Böhler die Mühle kaufte.

Aber schon nach drei Jahren verkaufte Böhler am *1 windtermonath 1764* die Mahlmühle samt Haus, Säge, Walke und Gut (Wiese) mit allem Inventar für 1940 Gulden an Anton Schwerzler.[4] Zwar beeinspruchten der Altmüller Johann Sailer und der Wolfurter Geschworene und Rößlewirt Martin Flatz den Kauf, zogen aber ihre Einsprüche bald wieder zurück.

Mehr als 22 Jahre lang war nun Anton Schwerzler Dellenmoosmüller. Am 14. Mai 1786 wollte er Mühle und Säge an einen ehemaligen Wolfurter Nachbarn, an Josef Marth aus dem Lo beim Kirchdorf, verkaufen. Marths Frau Magdalena Köb und seine Mutter Maria Künz waren Schwarzacherinnen, er selbst der letzte aus der alten Wolfurter Sippe Marth, deren Ahnin *Anna Märtin* im Jahre 1595 unter der Folter sterben mußte, weil sie angeblich die Reben in der benachbarten Bütze verhext hatte.

Jetzt brachte Marth seinen Kauf nicht durch. Es war damals üblich, daß jeder *schaf* (Grundverkauf) nach dem Gottesdienst bei der Kirche veröffentlicht wurde. Wieder kam ein Einspruch, diesmal von Johann Georg Schwerzler, dem jüngeren Bruder des Verkäufers. Johann Georg, 1732-1793, lebte bis dahin mit seiner großen Familie im Schwerzler III - Stammhaus *domus 38 im Gäßele* hinter dem alten Schwanen im Wolfurter Kirchdorf.[5] Seine Frau Katharina Haltmayer war eine Tochter des verstorbenen Rickenbacher Löwenwirts. Ihr Stiefvater, der neue Löwenwirt Joseph Fischer, hatte schon früher und auch jetzt wieder das Amt des Hofsteig-Ammanns inne und damit einen großen Einfluß auf alle Rechtsgeschäfte.

Das dürfte den Ausschlag gegeben haben, daß die Dellenmoosmühle nach Ablauf der gesetzlichen Einspruchsfrist am 11. Juni 1786 Joh. Gg. Schwerzler zugesprochen wurde.

[3] Wie Anmerkung 1

[4] VLA, Schaffbuch Schwarzach 1758 / 84 1/2

[5] Wie Anmerkung 1

Marth hatte das Nachsehen. Er ist kurze Zeit später nach Bregenz übersiedelt. Mit dem Familienerbe aus dem Löwen konnte Schwerzler die Mühle bezahlen. Er mußte auch die auf ihr lastenden Schulden übernehmen, 300 Gulden an den Hohenemser Juden *Ofenheimer* und 149 Gulden *auf den pfanenberg* in Bregenz.[6] Diese Schulden hatten wohl seinen Bruder Anton zum Verkauf gezwungen.

Jetzt überließ Joh. Gg. Schwerzler das Wolfurter Haus im Gässele seiner ältesten Tochter Maria Katharina, die noch im gleichen Jahr 1786 ihren Mann Aloys Haltmayer heiratete. Er selbst zog mit seiner Frau Katharina und den Kindern Ursula, Anna, Maria, Josef, Johann und Kaspar Schwerzler ins Dellenmoos.[7] Mit seinen heranwachsenden Söhnen bewirtschaftete er die Mühle.

Mutter Katharina hatte in Wolfurt noch zwei angesehene Vettern, den Adlerwirt Johann Haltmayer und den Kreuzwirt Josef Anton Haltmayer. Beide betrieben neben ihrer Gastwirtschaft einen Weinhandel und dazu noch eine Tuch-Ferggerei. Damals stand ja in fast jedem Haus ein Handwebstuhl. Die Fergger versorgten die Weber mit Garn und vermittelten den Verkauf der Tücher. Bisher hatten die Weber den im eigenen Feld angebauten und selbst gesponnenen Flachs zu grober Bauern-Leinwand verarbeitet. Nun erzeugten sie aus der neumodischen, aus Südländern importierten Baumwolle feine Tücher. Ein Fergger wurde als *Fabrikant* bezeichnet.

Das Beispiel seiner Wolfurter Verwandten führte nun dazu, daß auch des Dellenmoos-müllers ältester Sohn Josef ein solcher *Fabrikant* wurde. Er war 1776 noch im Gässele geboren worden und jetzt in Schwarzach als *Müllers Sepp* bekannt. Mit großem Einsatz weitete er sein Geschäft aus, vor allem durch die Umstellung von Weiß- auf Buntweberei in der Konjunktur nach den Napoleonischen Kriegen. Schließlich konnte er um 1835 gleich zwei große Häuser in Schwarzach bauen, eines (Gebhard-Schwärzlerstraße 5) für sich, das zweite für seinen jüngsten Sohn Gebhard (das markante, vor kurzem erneuerte Dür-Kaufhaus, Hofsteigstraße 53). Um diese Zeit hatte Josef Schwerzler seinen Namen bereits auf Schwärzler umgestellt. 1847 ist er gestorben.

Vorsteher Gebhard Schwärzler

Josefs Sohn Gebhard Schwärzler, 1815-1896, hatte schon 1843 die Leitung der Baumwollfabrikation übernommen. Kurz zuvor hatte er noch in seinem Haus an der Hofsteigstraße eine Gemischtwarenhandlung eröffnet.[8] Bis zu 200 Weber in Schwarzach und auf dem Steußberg woben an ihren Handwebstühlen für ihn. Schwärzler erkannte aber, daß

[6] VLA, Schaffbuch Schwarzach 1782 / 84

[7] Pfarrarchiv Wolfurt, Familienbuch I c fol 81

[8] Hans Kohler: Gebhard Schwärzler und seine Nachkommen, Eigenverlag Rankweil. 1992. Aus diesem Buch stammen auch viele von den folgenden Daten. Sie werden ergänzt aus Pfr. Josef Walser: Johann Kohler und Gebhard Schwärzler, Verlag Tyrolia, 1918.

er dem Konkurrenzdruck der Maschinenwebereien auf die Dauer nicht gewachsen sein würde. 1856 errichtete er daher selbst eine Fabrik mit 84 mechanischen Webstühlen in Schwarzach. Für den Antrieb sorgte ein Wasserrad am Kanal der Dellenmoosmühle. Später wurde zusätzlich eine Dampfmaschine eingebaut. Nach dem frühen Tod seines Sohnes Gebhard, dem er die Führung der Fabrik übergeben hatte, verkaufte er diese 1883 an F.M. Hämmerle in Dornbirn.

Vorsteher Gebhard Schwärzler

Schon 1857 hatten die Schwarzacher Gebhard Schwärzler zu ihrem Vorsteher gewählt. Bis 1873 blieb er in diesem Amt und 1885 übernahm er es noch einmal für drei Jahre. 1888 wurde dann sein Schwiegersohn Johann Kohler Vorsteher und führte als solcher bis 1910 Schwärzlers Werk fort. In diesem halben Jahrhundert gaben die beiden ihrem Ort ein ganz neues Aussehen.

Die Entwicklung hatte schon mit der Erstellung der Wälderstraße durch das vorher unzugängliche Schwarzachtobel im Jahre 1838 eingesetzt. Gastwirte und Handwerker hatten davon Vorteile, aber natürlich auch der Fergger, der seine Wälder Weber besuchte. Jetzt wurde eine Eisenbahn durch das Rheintal geplant. Als sich die Wolfurter mit aller Kraft gegen eine Linienführung über ihr Gebiet wehrten, plante der Feldkircher Fabrikant Carl Ganahl eine direkte Trasse parallel zur Reichsstraße durch das Lauteracher Ried nach Dornbirn.

Vorsteher Schwärzler war inzwischen 1865 auch in den Vorarlberger Landtag gewählt worden. Obwohl er in weltanschaulichen Fragen manchen Kampf gegen Ganahl, den Anführer der den Landtag beherrschenden Liberalen, austrug, konnte er diesen doch dazu bewegen, Schwarzach als Tor zum Bregenzerwald mit einem eigenen Bahnhof auszustatten und dazu eine ganz neue Trasse zu wählen. Um die Bedeutung Schwarzachs zu unterstreichen, organisierte Schwärzler 1869 hier die erste große Landesausstellung für Landwirtschaft und Gewerbe, zu der Besucher aus weitem Umkreis kamen. Landeshauptmann Froschauer nahm die Eröffnung vor. Aus Innsbruck erschien sogar der kaiserliche Statthalter Freiherr von Lasser. Prompt ernannten ihn die Schwarzacher zu ihrem ersten Ehrenbürger.[9]

[9] Christoph Volaucnik, Heimatbuch Schwarzach, 1990, S. 220

Zum neuen Bahnhof erbaute Schwärzler auf eigene Kosten eine Straße, die heute nach ihm benannt ist. Lange wehrte er sich dagegen, daß die Wolfurter, die ein paar Jahre früher die Eisenbahn noch verschmäht, aber inzwischen ihren schweren Planungsfehler erkannt hatten, eine eigene Bahnhofsstraße durch den Schlatt bekamen. Über Initiative von Fabrikant Zuppinger und des neuen Wolfurter Vorstehers Adlerwirt Fischer wurde eine solche 1874 doch eröffnet, aber die Wolfurter mußten sie dann fast hundert Jahre lang einschließlich der Brücke auf Schwarzacher Gebiet selbst erhalten.

Gegenüber vom Bahnhof eröffnete Schwärzler 1872 bei Aufnahme des Bahnbetriebes auch gleichzeitig das 20-Betten-Hotel „Bregenzerwald" mit Stallungen für 40 Postpferde, die den zunehmenden Verkehr von der Schnellzugsstation (!) Schwarzach in den Wald bewältigen mußten. Erster Hotelier wurde Schwärzlers Sohn Karl. Hundert Jahre später nannten die Schwarzacher ihr immer noch beliebtes Restaurant einfach die „Reste". 1978 ist sie abgebrochen worden.[10]

Aus dem Familienvermögen stiftete Tochter Paulina Schwärzler 1884 eine private Mädchenschule an der Hofsteigstraße, in der die Schwarzacher Mädchen bis 1938 von Barmherzigen Schwestern unterrichtet wurden. Noch lange danach diente das Haus der Gemeinde als Arzt-Ordination.

Als die Rickenbacher im Jahre 1876 auf „Löüowiorts Guot" ihre schöne Kapelle erbauten, stiftete Gebhard Schwärzler im Andenken an seine aus dem Löwen stammende Großmutter Katharina das wertvolle Chorfenster, das noch heute seinen Namen trägt. Er gedachte aber auch der Schwarzacher Kirche, zu deren Friedhof er 1869 die Arkaden erbauen ließ, mit großzügigen Zuwendungen. Mit einem Legat von 4000 Kronen bestimmte er schließlich noch den Bau einer großen Lourdes-Kapelle, die dann sein Schwiegersohn Kohler 1897 an der Schwärzlerstraße errichtete. Ein Jahr zuvor war Gebhard Schwärzler am 24. Februar 1896 gestorben.

Schwärzlers Familie.
Im Jahre 1838 hatte der 23jährige Gebhard Schwärzler die ein Jahr ältere Maria Anna Pircher geheiratet. Sie war eine Tochter des Eisenschmieds Josef Pircher in Bregenz, der dort am Leutbühel einen Handel mit Metallwaren betrieb. Innerhalb von 13 Jahren brachte Maria Anna 11 Kinder zur Welt, von denen viele bedeutende Vorarlberger Familien abstammen. Allzu früh ist Mutter Maria Anna 1867 gestorben. Als ihre Kinder 1878 die Eisenhandlung Pircher erbten, verlagerte sich ein Teil des Familieninteresses nach Bregenz. Schwarzach blieb aber noch lange Zeit der Mittelpunkt der großen Familie Schwärzler.

[10] Emil Gmeiner, Heimatbuch Schwarzach, 1990, S. 237

Zum Abschluß hier nur noch zwei Beispiele für die Fortsetzung des Schwerzler-Stamms III, der *Dellomoosmüllar:*

6. Gebhard Schwärzler, Schwarzach, Vorsteher und Fabrikant
7. Maria Anna, 1840-1926, Schwarzach, verehelicht mit **Johann Kohler,** Vorsteher, Landtags- und Reichsratsabgeordneter, Gründer der Christlich-sozialen Partei in Vlbg., Gründer der Raiffeisenbewegung und des Genossenschaftsverbandes für Vorarlberg.
8. Ignaz Kohler, 1883-1962, Obmann des Vlbg. Genossenschaftsverbandes
9. Hans Kohler, 1914-1990, Schwarzach, Verbandsanwalt
10. Hans Kohler (1947), Bürgermeister und Landtagsabg. in Rankweil.

Aus dieser Linie stammen neben vielen Kohler- und Schertlerfamilien in Schwarzach auch einige Wachter- und Lingenhölefamilien in Bregenz.

6. Gebhard Schwärzler, wie oben
7. Karl, 1844-1912, Wälderhofwirt in Schwarzach, ab 1878 Geschäftsführer der Firma Pircher in Bregenz, Obmann beim Bau der Herz-Jesu-Kirche.
8. Karl Anton, 1881-1963, Dipl.Ing., Gründer von Elektro-Pircher, Geschäftsführer der Firma Pircher. Seine Schwester Karoline Redler-Schwärzler wurde 1944 von einem NS-Gericht zum Tode verurteilt und hingerichtet.
9. Paul Schwärzler (1925), Ing., Firma Pircher
10. Karl Schwärzler (1952), Dipl.Ing., Firma Pircher

Aus dieser Linie stammen u.a. auch die Bregenzer Familien Kleiner mit Generalabt Sighard Kleiner (1904), Redler, Kispert und Emerich.

Eine übergroße Fülle von Zusammenhängen und Schicksalen verbirgt sich hinter all diesen Namen und ihren nüchternen Daten. Freud und Leid haben durch Jahrhunderte die Menschen in Familien und Sippen zusammengeführt und verbunden. Es wird uns bewußt, daß jeder von uns nur ein winziges Glied in einer langen Kette ist. Ein Glied, das gehalten wird und halten muß.

Siegfried Heim

Heimkehrer

Vor 50 Jahren ging der Zweite Weltkrieg zu Ende. Millionen von Menschen irrten durch das zerschossene und zerbombte Europa. Viele waren aus ihrer Heimat vertrieben worden und suchten nun hungernd, frierend und ohne Hoffnung in endlosen Flüchtlingszügen einen trockenen Platz wenigstens für die nächste Nacht. Dabei kreuzten sich ihre Wege manchmal mit den langen Kolonnen der feldgrauen Männer, die in die Gefangenschaft marschierten.

Die Soldaten der zerschlagenen deutschen Wehrmacht waren fast alle, sofern sie die grauenvollen Schlachten der letzten Kriegswochen glücklich überlebt hatten, in Gefangenschaft geraten. Eingepfercht in große Lager quälte sie hinter dem Stacheldraht neben Hunger, Nässe, Kälte und Krankheiten vor allem die Sorge um die Zukunft. Um einen Wunsch drehten sich die Gespräche der Gefangenen jeden Tag und wohl auch die stillen Gebete in der Nacht: Heim! Endlich heim!

Aus Wolfurt waren über 400 Männer in den Krieg gerufen worden. Viele waren gefallen. Die Volkssturmleute und einigen Invalide waren entlassen worden. Von den anderen konnten nur ganz wenige der Gefangenschaft entrinnen. Die meisten mußten dort noch Monate oder sogar Jahre auf die Heimkehr warten. Ganz unterschiedlich lange Wege lagen vor ihnen, bis sie wieder daheim, daheim in Wolfurt, ihren Angehörigen die Hände schütteln konnten. Ein paar Heimkehrer haben mir von diesem Weg erzählt. Ein Fußmarsch von einem Tag für den einen, ein Leidensweg von mehreren Jahren für manchen anderen.

Ein Tagesmarsch - Friedrich Heim

Geboren im Dezember 1928 in der Bütze, bekam Friedrich als 15jähriger Schüler der 4. Gymnasialklasse erstmals Soldatendrill zu spüren, als er im Jänner 1944 für eine Woche zur „vormilitärischen Ausbildung" in das Lager Suggadin bei Gargellen einberufen wurde. Wesentlich härter wurde der Monat im „Wehrertüchtigungslager" Moserkreuz am Arlberg im Sommer 1944, wo er gemeinsam mit Raimund Mohr mit Sport und täglichem Exerzieren für das Soldatenleben vorbereitet wurde.

Daheim wartete auf Friedrich und seine Jahrgänger Adolf Schwärzler und Karl Gasser schon die Einberufung, die die 16jährigen „Hitlerjungen" am 1. Oktober 1944 zum Einsatz nach Ronca bei Verona in Italien rief. Bewaffnet mit Handgranaten und belgischen Beutekarabinern versahen sie dort Wachdienst beim Bau der letzten deutschen Verteidigungsstellung am Nordrand der Po-Ebene. Besser als die zugeteilten Männerrationen an Wein und italienischen „Populare"-Zigaretten schmeckten den Buben die Weintrauben, die sie von ihren gutmütigen Arbeitern erhielten. Es waren ja lauter Bauern aus den

Kinder müssen in den Krieg. Als ihr ältester Sohn Friedrich im Herbst 1944 einberufen wurde, ließen Heims noch schnell ein Familienbild machen. Anton und Frieda Heim mit ihren Kindern Elsa, Friedrich, Erich, Siegfried, Helmut, Adolf, Hilde, Gertrud und Ernst.

umliegenden Dörfern, die man hier zur Zwangsarbeit eingeteilt hatte.

Auf Weihnachten wurde Friedrich entlassen. Aber schon nach ein paar Tagen mußte er zum RAD (Reichsarbeitsdienst) nach Saalfelden einrücken. Keine Spaten wurden mehr ausgeteilt, sondern sofort Gewehre. Eine fürchterliche Schinderei war das Exerzieren unter der Gasmaske bis zur völligen Erschöpfung. Wie eine Erlösung empfanden die Jungmänner die Einberufung zur Wehrmacht im März 1945, obwohl die Fronten bedenklich nahe herangerückt waren.

Zu Josefi 1945 rückte Friedrich in die Untersteinkaserne in Bludenz zur Funkerausbildung ein. Wenige Wochen später brachen die Fronten endgültig zusammen, die französische Armee besetzte Vorarlberg. Für die letzten Abwehrkämpfe wurden auch noch die 16- und 17jährigen Funker in die Stellungen in der Felsenau bei Feldkirch verlegt. Hautnah erlebten sie dort am 3. Mai mittags die Sprengung der wichtigen Illbrücke. Jetzt ließ

Hauptmann Bartels seine Soldaten im Schwimmbad Felsenau antreten: *„Der Krieg ist aus. Jeder kann gehen , wohin er will!"*[1]
Schnell wurden für alle Entlassungspapiere ausgestellt. Aus Feldkirch rollten bereits französische Panzer auf die Letze, um von dort in den Walgau vorzustoßen. Ein junger Kamerad nahm Friedrich mit zu sich heim ins nahe Nenzing und versorgte ihn dort mit Zivilkleidung. Gemeinsam warfen sie erst jetzt ihre Waffen und die Uniformen ins Tobel. Als die bald danach einrückenden Franzosen die Häuser nach versprengten deutschen Soldaten durchsuchten, fielen ihnen die beiden schmalen jungen Männer nicht auf.
Eine Woche lang arbeitete Friedrich nun bei seinem Bauern in Acker und Stall. Dann wagte er den Heimweg. Am frühen Morgen verabschiedete er sich in Nenzing. Problemlos kam er an den vielen französischen Truppen in Feldkirch und Rankweil vorbei. Vom Militär hatte er ja außer den Schuhen und dem alten italienischen Rucksack nur mehr sein Soldbuch und den Entlassungsschein bei sich. Am Kobel in Götzis stoppte ihn ein marokkanischer Wachposten. *„Papiere!"* Jetzt stellte sich als Segen heraus, daß der Spieß eine Woche vorher seinen großen Stempel auf den Entlaßschein gedrückt hatte. Nur diesen Stempel mit dem großen Vogel studierte der fremde Soldat andächtig. Dann gab er das Papier zurück und winkte zum Weitermarsch.
In Hohenems mußte Friedrich seine aufgequollenen Füße im Dorfbach kühlen. Es kostete ihn nachher viel Mühe, sie wieder in die schweren Schuhe zu quetschen. Weiter nach Dornbirn, nach Schwarzach! So sah der müde Wanderer die riesige graue Marschkolonne nicht, die auch heute wieder am Rand der Landstraße im Ried rastete. Seit einer Woche jeden Tag: deutsche Gefangene zu Fuß aus dem Klostertal und den anderen Alpentälern auf dem Weg nach Frankreich! Und nach der Arbeit im Riedacker ging auch heute wieder Friedrichs Mutter mit anderen Frauen aus den umliegenden Dörfern die Kolonne entlang. Vergeblich suchte sie.

Daheim in der Bütze aber konnte sie ihn eine halbe Stunde später in ihre Arme nehmen, Friedrich, den ältesten von ihren sechs Buben. 11. Mai 1945. Mit noch nicht einmal 16 1/2 Jahren bereits ein entlassener Soldat! Ein paar Wochen später wird er wieder zur Schule gehen.

Flucht im Kohlenwaggon - Heinrich Höfle

Jahrgang 1922. Die Matura am Gymnasium Bregenz war 1941 um einige Monate vorverlegt worden, weil die Prüflinge alle schon ihre Einberufung in der Tasche hatten. Zuerst im April 1941 für ein halbes Jahr zum RAD: Flugplatzbau im besetzten Frankreich. Mit Heinrich war auch Doppelmayrs Arthur dort im Einsatz. Dann durften sie noch einmal ein paar Wochen heim.
Am 8. Dezember 1941 rückte Heinrich zu den Gebirgsjägern in die Klosterkaserne nach Innsbruck ein: Rekrutenausbildung! Geschliffen werden, gehorchen! Anschließend Lehrgang für ROB (Reserveoffiziersbewerber), dann Einsatz in Italien und Jugoslawien bis Februar 1945. Von einem Offizierslehrgang bei Prag werden die Fahnenjunker am 20. April 1945 in die Schlacht um Berlin geworfen, in eine der letzten blutigen Schlachten des Krieges. Straßenkämpfe in der zerbombten Stadt. Am 1. Mai die Nachricht: *„Der Führer ist gefallen!"* Der Krieg ist aus.
Jetzt nur nicht in die Hände der Russen fallen! Flucht durch unterirdische Kanäle aus dem russischen Einschließungsring. Es gelingt den Männern wirklich, sich bis zu den amerikanischen Linien durchzuschlagen. Aber die Amerikaner lösen bereits ihre Brückenköpfe auf der Ostseite der Elbe auf und ziehen sich auf das Westufer zurück. In den Trubel mischen sich nun auch die eingesickerten deutschen Soldaten und überqueren die letzte Pontonbrücke kurz vor deren Abbruch.
Dann erst werden sie gefangen und entwaffnet. Zwei Wochen lang geht es in Fußmärschen im Raum Lüneburg von Lager zu Lager, bis die Männer am 17. Juni endlich das Munsterlager erreichen. Hier hausen schon Tausende von Gefangenen in Erdlöchern - hungrig, durchnäßt, verdreckt - umgeben von Stacheldraht und Minengürtel, in der Nacht bestrahlt von riesigen Scheinwerfern. Die Ruhr ist ausgebrochen. Heinrich trifft Gassers Heribert und den Bregenzer Kapellmeister Wolf, beide schon von der heimtückischen Krankheit erfaßt.
Die Angst vor der Epidemie, dazu Hunger und Heimweh treiben Heinrich nach einem Monat zur gefährlichen Flucht. Im Morgengrauen des 22. Juli durchklettert er gemeinsam mit einem Tiroler Freund die Sperren, erreicht einen Bahndamm und springt auf einen mit Flüchtlingen überfüllten Zug auf. Der bringt sie nach Essen ins Ruhrgebiet. Auf einem Nebengeleise entdecken sie an einem Kohlenzug die Aufschrift „Klagenfurt". Von einer deutschen Weichenstellerin erfahren sie, daß der Zug tatsächlich zur Versorgung der englischen Besatzungstruppen in Kärnten bestimmt ist. Inzwischen haben die beiden drei „Bims"-Brote und ein paar Büchsen „Corned beef" organisiert und die Feldflasche mit Wasser gefüllt. Jetzt graben sie sich tief in die Kohle ein.
Vom 24. Juli bis zum 9. August bummelt der Lastzug nun durch die zerstörten Bahnanlagen über Frankfurt, Nürnberg und München nach Süden. Immer wieder gelingt es den Ausreißern, aus den haltenden Waggons abzuspringen, bei deutschem Bahnpersonal etwas Eßbares zu erbetteln oder wenigstens die Feldflasche wieder mit

Heinrich Höfle als Soldat

[1] Lies nach bei Schelling, Festung Vorarlberg, Teutsch 1980, Seiten 162 ff !

Wasser zu füllen und dann, unbemerkt von der Wachmannschaft, das fahrende Versteck wieder zu erreichen. Dann muß Heinrich seinen Gefährten verlassen. Sein Ziel liegt ja jetzt im Westen.
Auf der Suche nach einem Unterkommen trifft er in Garmisch zufällig Mathias King, einen Kennelbacher, der aus amerikanischer Gefangenschaft entflohen ist. Mit Hilfe eines ortskundigen bayerischen Försters überqueren die beiden nun von Mittenwald aus über den hochalpinen Franzosensteig die Tiroler Grenze und erreichen an Leutasch und Seefeld vorbei die Eisenbahn bei Zirl. Ohne Fahrkarten besteigen sie einen Personenzug. Eine Schaffnerin, der sie sich anvertrauen, versteckt sie in ihrem Dienstabteil vor der französischen Militärstreife. Bekannte Schilder tauchen an den Bahnhöfen auf: Feldkirch! Dornbirn! Schwarzach! Nur jetzt nicht mehr in eine Kontrolle laufen!
Kurz vor Lauterach lassen sie sich aus dem bremsenden Zug fallen. Schräg durch die Wiesen finden sie den Weg an die Ach nach Wolfurt. Es ist Samstag, der 11. August 1945, der Samstag vor Portiunkula. Mama Höfle kommt gerade auf ihrem Fahrrad von der Beichte aus der Kirche. Von dem schmalen Feldweg, der hinter Hohlo-Schnidars Hus in die Bützestraße einbiegt, läuft ihr ein abgezehrter junger Mann in Uniform in den Weg. Aus Tausenden würde sie ihn sofort erkennnen, ihren einzigen Buben, Heinrich!
Einige Zeit mußte er sich noch versteckt halten. Er besaß ja keine Entlassungspapiere. Immer noch wurden Männer von der Militärstreife aufgegriffen und nach Frankreich abtransportiert. Die Bürgermusik, die jetzt manchmal für Colonel Jung im Schloß Wolfurt aufspielen mußte, besorgte ihrem Klarinettisten wenigstens einen Passierschein. Dann meldete sich Heinrich im Lehrerseminar an. Am 28. Februar 1946 erhielt er endlich von der französischen Ortskommandantur in Bregenz sein so heiß begehrtes *„Certificat de Demobilisation"*. Entlassen! Entlassen nach fünf verlorenen Jahren.

Vom Eismeer nach Hause - Eduard Köb

Schmieds Eduard wurde 1917 geboren. Beim „Anschluß" Österreichs an Deutschland war er also gerade 21 Jahre alt und wurde daher sofort, noch zu Friedenszeiten, am 2. Dezember 1938 zu den Gebirgsjägern nach Landeck eingezogen. Noch vor Kriegsbeginn wurde er mit seiner Einheit an die polnische Grenze verlegt. Ab 1. September 1939 marschierten sie in Polen ein, im Mai des nächsten Jahres in Frankreich. Eduard arbeitete die meiste Zeit als Hufschmied für seine Tragtierkompagnie. Im Herbst 1940 wurde die Truppe schließlich nach Kirkenes in Nord-Norwegen verlegt. Auch dort begann am 22. Juni 1941 der Angriff auf Rußland.
Drei Jahre lang krallten sich die Gebirgsjäger unter großen Verlusten an der Eismeerfront fest. Dann warf sie der russische Großangriff vom 6. Oktober 1944 zurück. Am 8. Oktober geriet Eduard schwer verwundet in Gefangenschaft. Mit einem durchschossenen rechten Handgelenk und zahlreichen Granatsplittern in beiden Beinen humpelte er den weiten Weg in ein Zeltlager bei Murmansk. Kein Arzt, keine Wundbehandlung, zwei Wochen nur der eigene provisorische Notverband auf den Wunden!
Dann ins Lager Babajwo bei Leningrad. Qualvolle Nächte auf einer mit Blut und Eiter beschmierten Wolldecke. Hunger! Eisige Kälte! - Ein Schmied wurde gesucht. Eduard bestand die angeordnete Prüfung und führte nun in einer winzigen Werkstatt die Reparaturen an den Kolchosewerkzeugen durch. Dort hatte er seine wichtigste Begegnung. Der Pan Major, ein Arzt als Leiter des Lagers, verlangte die Reparatur des zerbrochenen Bügels seiner Hornbrille. Eine Schmiedearbeit? Eduard schaffte es. Mit Blech von einer Konservendose und Kupfernieten aus einem Kabel des abgewrackten LKWs legte er über den gebrochenen Hornbügel eine kunstvolle Hülse.
Das anerkennende Staunen des Arztes äußerte sich aber nun keineswegs in einer Behandlung der verkrusteten Wunden, sondern vorerst nur in einem mehrfachen „bolschoi spassibo", einem großen Dankeschön. Dann aber erhielt Eduard fast jeden Abend einen zusätzlichen Schöpfer „Kasch", jenen dürftigen Griesbrei aus Buchweizen oder Hirse, der die Gefangenen am Leben halten sollte. Und als am 23. September 1945 der Pan Major den ersten Transport von schwerkranken Österreichern zur Heimkehr zusammenstellte, da suchten und fanden seine Augen auch den Schmied.
Fast fünf Wochen dauerte die Fahrt durch Rußland und Polen hinab nach Rumänien, wo sie im Entlassungslager Marmaros-Sziget ihre Papiere erhalten sollten. Täglich gab es eine Handvoll Trockenbrot, aber oft kein Wasser. Wenn der Zug auf freier Strecke hielt, rannten Halbverhungerte hinaus auf die Felder und suchten nach ein paar Zuckerrüben. Manchmal verpaßten sie die Abfahrt und blieben zurück, einem ungewissen Schicksal überlassen. Dann ging es endlich nach Westen, an die tschechisch-österreichische Grenze.
Am 31. Oktober 1945 wurden die kranken Männer zu Fuß, die meisten ohne Schuhe, in einem qualvollen stundenlangen Marsch bei Bernhardstal über die Grenze nach Österreich geführt. Weiterfahrt nach Wien-Hütteldorf. Fünf unfaßbare Tage dort: warmes Essen! ein Strohlager! Wasser! Freiheit!
Dann setzte man die Heimkehrer in einen Personenzug der Westbahn. Noch konnte man keine Ankunftsmeldung in die Heimat voraussenden. Eine unendlich lange Bahnfahrt durch die vier Besatzungszonen mit ihren strengen Militärkontrollen. Ganz allein stieg Eduard spät in der Nacht in Schwarzach aus, ganz allein mit seinen Gedanken zwischen Hoffnung und Angst. Bei Flatzo Beppe bog er gerade um die Hausecke, als das nahe Schulglöcklein zwölfmal zur Mitternacht schlug. Einen Augenblick mußte er innehalten, mußte dem Schall lauschen, der ihm sagte, daß er nun

Eduard Köb als Soldat

daheim sei. Dann stand er im dunklen Garten unter dem Schlafzimmerfenster seiner Eltern bei der Schmiede im Strohdorf. Mit ein paar Steinchen weckte er Vater und Mutter. Welch ein Wiedersehen mit dem Totgeglaubten!
Am anderen Tag mußte Eduard zuerst die zerlumpten und verlausten Überreste seiner Uniform verbrennen. In den folgenden Wochen erreichte er erst nach mehreren Vorsprachen im Invalidenamt einen Röntgentermin und eine Aufnahme in das Lazarett Valduna. Hier wurden endlich, mehr als ein Jahr nach der schweren Verwundung an der Eismeerfront, Eduards Verletzungen genau untersucht. Dann operierte Dr. Bösch die schlimmsten Splitter heraus. Andere waren bereits weit durch die Muskeln gewandert und wurden erst später frei. Da arbeitete Eduard aber schon lange wieder an Esse und Amboß. Und dort, an seiner Werkbank, habe ich ihn unlängst, 50 Jahre nach Kriegsende, bei seiner Arbeit angetroffen. Dort hat er mir von der Arztbrille in Rußland und von der Schulglocke erzählt.

Weit über die Ozeane - Hubert Mohr

Jahrgang 1922, Lehrer Mohrs ältester Sohn. An der Handelsakademie - sie hieß damals Wirtschaftsoberschule und war im beschlagnahmten Kloster Mehrerau untergebracht - konnte er noch schnell seine Kriegsmatura ablegen, ehe er im Oktober 1941 gemeinsam mit Bernhard Albertani und Arthur Rauth zur Wehrmacht einrücken mußte. Sie machten ihre Ausbildung in der Nachrichtenabteilung des Gebirgs-Artillerieregiments in Villach. Als die Amerikaner 1942 in Nordafrika gelandet waren und nun von Casablanca aus durch Algerien nach Tunesien vorstießen, wurde dort mit neu aufgestellten Divisionen ein weiterer Kriegsschauplatz eröffnet. Von Neapel aus setzte im Jänner 1943 auch Hubert mit seiner Fernsprechausrüstung in einer Ju 52 nach Tunis über.
Aber nur wenige Monate konnten die deutschen Truppen in den Bergen Tunesiens dem an Menschen und Material weit überlegenen Gegner standhalten, auch nicht nach der Vereinigung mit Rommels Afrika-Corps, dessen Reste sich aus Libyen hieher zurückzogen. Gemeinsam mit Geigers Emil, den er kurz zuvor getroffen und auf seinem Funkerwagen mitgenommen hatte, geriet Hubert am 9. Mai 1943 in amerikanische Gefangenschaft. In Etappen wurden die Männer mit LKWs nach Bizerta und dann mit Schiffen über Bone nach Algier gebracht. Von einem Lager aus durften sie auf vorgedruckten Karten ein erstes Lebenszeichen nach Hause schicken.
Dann verlud man die Gefangenen zusammen mit amerikanischen Truppen und Kriegsmaterial in große Frachter. Von Oran aus fuhr ein riesiger Geleitzug mit über 30 Transportern und zahlreichen Kriegsschiffen an Gibraltar vorbei und dann in weitem Bogen - immer besorgt nach deutschen U-Booten und Flugzeugen Ausschau haltend - westlich um Irland herum durch den Atlantik nach Glasgow in Schottland. Hier wurden die Gefangenen an polnische Wachmannschaften übergeben.
Von den Amerikanern waren sie stets korrekt behandelt worden. Das änderte sich nun. Das Lager bei Perth im Norden von Schottland blieb den Gefangenen in unangenehmer Erinnerung. Zum ersten Mal gab es auch Klagen über das Essen. Der tägliche *„porridge"*-Haferbrei war schlecht zubereitet und reichte bei weitem nicht aus. Jeder durfte aber einen

Brief schreiben. Wenn diese Post über das Rote Kreuz auch weite Umwege zurücklegen mußte, so kam sie schließlich doch in Wolfurt an: Die Eltern wußten, daß ihr Sohn lebte!
Ende Juli 1944 transportierte man die Gefangenen mit der Eisenbahn zurück nach Glasgow und verstaute sie dort in die Laderäume der „Aquitania". Diese war damals mit 40 000 BRT eines der größten und modernsten Passagierschiffe der Welt und brachte Hubert und Emil ebenso schnell wie die Nobel-Reisenden des Oberdecks in sechs Tagen über den Atlantik nach New York. Allerdings durften sie jeden Tag nur für eine knappe Stunde zum Luftschnappen an Deck. Bei der Entlausung auf der Einwanderungsinsel nahm man den Kriegsgefangenen allen privaten Besitz ab. Ein unangenehmer Gruß des neuen Kontinents!
Sie sollten in den kommenden drei Jahren, weit über das Kriegsende vom Mai 1945 hinaus, noch viele andere Seiten kennen lernen. Jetzt trennten sich die Wege der beiden Wolfurter. In wahren Irrfahrten durchquerten beide die Staaten, nach wenigen Wochen immer wieder in ein anderes Lager verlegt. Huberts Weg führte durch Pennsylvania und West Virginia nach Kentucky in das Lager Camp Campbell. Von hier aus wurden die Gefangenen zur Arbeit in den riesigen Tabakplantagen eingesetzt. Weitere Stationen waren in Indiana, Missouri und in Colorado. Arbeit gab es neben der Landwirtschaft auch in Bautrupps oder in einer Großwäscherei. Aus Wolfurt traf die erste Post ein! Bei einem Ernteeinsatz nahe von Greely begegnete Hubert Österles Alfred, der ebenfalls als *„prisoner of war"* das große weiße „PW" auf dem Rücken trug und nun für kurze Zeit mit Hubert das Zimmer teilte.
Inzwischen war der Krieg in Europa zu Ende gegangen. Der Weg der Gefangenen führte aber immer weiter nach Westen. Im Winter 1945/46 sägten sie in den Rocky Mountains auf über 3 000 m Höhe Eis für die Kühlhäuser. Dann ging es über Salt Lake City durch die Wüste Nevada nach San Francisco an den Pazifischen Ozean. In Oakland wurden die Gefangenen im März 1946 wieder auf Hochseeschiffe verladen, diesmal auf die berühmt-berüchtigten „Liberty"-Schiffe, die aus dem Japankrieg heimkehrten. Unter der Golden Gate-Brükke durch führte der Kurs nun weit über den Pazifik nach Süden in die Tropen Mittelamerikas. Durch die Schleusen des Panamakanals erreichten sie den stürmischen Atlantik. Jetzt zeigte sich die fragwürdige Qualität der Lastschiffe in erschreckendem Maße. Schwer setzte die Seekrankheit den ehemaligen Gebirgsjägern auf der Fahrt

Hubert Mohr als Soldat

nach Osten zu. Nach insgesamt 24 Tagen auf See mußten viele an das Ufer getragen werden, als die Schiffe endlich in Bristol in Südwest-England angelegt hatten.
Mehr als 40 000 Kilometer hatte Hubert nun seit seiner Gefangennahme in Tunis hinter sich gebracht, mehr als eine Fahrt rund um die Erde!
Von Bristol führte die Wachmannschaft die Gefangenen mit der Bahn nach Nottingham. Noch einmal drei Monate Lager! Dann trennte man die Österreicher von den Deutschen. Das war wohl das Signal zur Entlassung. Plötzlich fand sich auch Geigers Emil wieder ein. Ein Zug brachte die Österreicher durch London nach Dover, eine Fähre nach Calais. Immer noch unter amerikanischer Bewachung fuhren Hubert und Emil mit der Eisenbahn durch Frankreich nach Straßburg, bei Kehl über den Rhein und dann durch das völlig zerstörte Ulm nach Salzburg. Im Lager Hallein wurden die Vorarlberger an französische Wachen übergeben. In Viehwaggons transportierte man sie nach Innsbruck.
Lager Reichenau. Ein letztes Antreten! Dann verteilte ein französischer Soldat die Entlassungsscheine. 18. Juli 1946 ! Endlich frei!
Jetzt nur schnell zum Zug nach Vorarlberg! Die letzten 200 km als freier Mensch nach dem langen Weg als Gefangener. Von Lauterach zu Fuß mit Emil nach Wolfurt, auf dem Rücken das „PW", über der Schulter ein selbst genähter Seesack mit ein paar Habseligkeiten. Vater und Mutter Mohr sitzen gerade beim Abendessen. Da sehen sie durch das Fenster die zwei abenteuerlich gekleideten Männer auf der Lauteracherstraße bei Toblers Rank. Hubert ist daheim!

Über alle Berge - Erich Kilga

In Kennelbach ist Erich, Jahrgang 1922, in einer großen Familie aufgewachsen. Dort hat er auch in der Schindlerfabrik seine Schlosserlehre absolviert. Als 18jähriger mußte er zum RAD und dann zum Militär einrücken. Er machte den Rußlandfeldzug mit. Schon 1943 wurde er aber zu einer neu aufgestellten kroatischen Infanterie-Division abkommandiert, die zum Einsatz gegen Titos Partisanenarmee in Jugoslawien bestimmt war.
In der Stadt Knin wurde Erichs Einheit am 1. Dezember 1944 von starken Partisanenverbänden eingekesselt. Bei einem Ausbruchsversuch wurde sein Trupp aufgerieben und versprengt. Einige Zeit irrten die Männer durch die Gegend, bis sie schließlich von Partisanen aufgegriffen wurden. Sofort nahm man ihnen Uniformen und Schuhe weg. In Unterwäsche - im Dezember! - marschierten sie in die Gefangenschaft. Im Lager Sibenik an der Adria gab es am 5. Tag die erste Verpflegung. Fluchtversuche wurden mit dem Tode bestraft.
Eines Tages suchte man nach Schlossern. Erich wurde ausgewählt und mußte nun alte Benzinfässer zu Kochkesseln umarbeiten. Am Arbeitsplatz erhielt er eine einigermaßen ausreichende Essensration, während im Lager der Hunger viele Opfer forderte. Nach einem Monat wurde er einer Gruppe zugeteilt, die in einer Fabrik erbeutete deutsche Fahrzeuge, aber auch Panzer englischer oder amerikanischer Herkunft reparieren mußte. Schließlich kam er in ein Lager nach Split. Dort sahen die Gefangenen das Fest, mit dem ihre Bewacher im Mai 1945 die Niederlage Hitler-Deutschlands feierten. Das war allerdings die einzige Nachricht, die von außen in das Lager getragen wurde. Und die Hoffnung auf baldige Heimkehr erlosch schnell wieder, als die Lagerleitung zwei bis fünf Jahre Zwangsarbeit verlautbaren ließ.

Im Juni löste das übermächtige Heimweh in Erich eine Kurzschlußhandlung aus. In einem günstigen Augenblick rannte er beim Weg zur Arbeit plötzlich davon. Stundenlang keuchte er, von einer Deckung zur nächsten hastend, in die steilen Karstberge hinauf. Er wußte, er rannte um sein Leben. In der Nacht verkroch er sich im Gebüsch. Er trank aus einem Bach und verschlang gierig die wenigen Beeren. Zur Orientierung diente ihm die Adria. Immer wieder sah er das Meer, als er, scheu allen Menschen ausweichend, über die Berge Dalmatiens nach Norden eilte.
Schwieriger wurde es, als er von Rijeka aus, das damals Fiume hieß, den Weg ins Landesinnere suchen mußte. Jetzt wagte es Erich manchmal, in abgelegenen Gegenden einsame alte Leute oder die hier häufig anzutreffenden Schäfer nach der Richtung zu fragen. Viele sprachen Deutsch, gaben bereitwillig Auskunft und schenkten ihm oft auch ein Stück Brot oder Käse.
In den Bergen bei Laibach teilte ein Schäfer-Ehepaar mit dem abgehetzten Flüchtling sogar sein Abendessen und gab ihm Herberge für die Nacht. Ohne Dank schlich sich Erich voll Angst und Mißtrauen am frühen Morgen aus der Hütte. Als er an diesem Tag eine Straße überqueren mußte, glaubte er sich von einem plötzlich auftauchenden Auto-Konvoi aus beobachtet. Erschreckt rannte er ziellos davon, irrte den ganzen Tag durch die Berge und wagte sich erst in der Abenddämmerung wieder an eine Hütte.
Als eine Frau auf sein vorsichtiges Klopfen die Türe öffnete, erkannte Erich überrascht seine Gastgeber von gestern wieder. Er war im Kreis gelaufen. Aufs neue nahmen ihn die guten Leute auf, versorgten ihn am nächsten Tag noch mit Proviant und beschrieben ihm den Weg über die Karawanken nach Kärnten. Ein unvergeßliches Erlebnis für den scheuen Mann, der nun schon seit zwei Wochen in den Wäldern lebte! Tatsächlich erreichte er am anderen Tag bei Nötsch Kärntner Gebiet.
Hier vertraute er sich zwei im Kartoffelakker arbeitenden Frauen an. Gastfreundlich nahmen sie ihn auf und versteckten ihn tief im Heu. Auch sie warteten ja auf ihre noch vermißten Männer. Zwei Tage später watete Erich durch tiefen Schnee hoch oben am Sonnblick vorbei über die Hohen Tauern und hinab nach Böckstein im Gasteiner Tal,

Erich Kilga als junger RAD-Mann

immer auf der Hut vor englischen Patrouillen, die noch nach versprengten SS-Leuten suchten. Bei den Bauern bekam er jetzt mehrmals Hilfe, ein Nachtlager im Heu, einen Teller Suppe, eine Beschreibung des Weges, eine Warnung vor Kontrollposten. An Zell am See und Mittersill vorbei führte ihn sein Weg nun durch den Pinzgau nach Krimml, dann weiter über den Gerlospaß und durch das Zillertal nach Jenbach.
Hier warnte ihn der Fahrdienstleiter vor den Militärstreifen in der Eisenbahn. Trotzdem schlich sich Erich in den letzten Waggon und ließ sich erst kurz vor Innsbruck aus dem langsam durch die beschädigten Bahnanlagen fahrenden Zug fallen. Dann marschierte er noch bis Landeck. So nahe der Heimat verließen ihn einen Augenblick lang Kraft und Mut. Er stellte sich in einem amerikanischen Entlassungslager. Ein Offizier, dem er seinen langen Fluchtweg von Split her und sein Ziel im nun nur mehr 100 km entfernten Kennelbach auf der Landkarte zeigen mußte, warnte ihn vor den Franzosen am Arlberg. Die würden ihn wahrscheinlich in ein Lager nach Frankreich mitnehmen. Er empfehle ihm eine Fortsetzung der Flucht über die Berge. Ein erstaunlicher Rat von einem „feindlichen" Offizier!
So schlich Erich nach einer Rast bei den Eltern eines ebenfalls noch vermißten Kriegskameraden in Pettneu auch noch über das Kaiserjoch in den Lechtaler Alpen ins Außerfern hinüber. Auf Umwegen fand er hinauf auf den Tannberg und kam todmüde im damals noch einsamen Adler in Hochkrumbach an. Frau Strolz, die Wirtin, kochte für ihn und verbarg ihn in einem abgelegenen Hinterzimmer. Das war gefährlich für sie, denn noch immer drohte nach dem Kriegsrecht für die Beherbergung von flüchtigen Soldaten die Todesstrafe. Und immer wieder durchkämmten Suchpatrouillen die abgelegenen Hütten!
Gut gestärkt und mit einer Jause im Sack machte sich Erich auf den letzten großen Marsch durch den Bregenzerwald. Abseits der befahrenen Straßen, meist nahe der Bregenzerach, kam er am späten Abend nach Alberschwende. Ein Nachtlager noch bei einem Bauern, dann der steile Aufstieg auf den Schneiderkopf. Jetzt gab es kein Halten mehr! In großen Sprüngen rannte der von seinen Gefühlen überwältigte Mann über Gitzen und Bereuter durch den Ippachwald hinab ins Oberfeld. Hier sah er zum ersten Mal wieder nach langer Zeit den Kennelbacher Kirchturm und die Hausdächer des Heimatdorfs, die über die Ach herüber grüßten. Alle Müdigkeit war verflogen, alle Strapazen verweht. Tränen der Freude stiegen in Erichs Augen. Noch traute er sich nicht über die Achbrücke. Weiter oben, beim Meterstein, watete er durch den seichten Fluß. Zuhause war die Überraschung groß! Das Umarmen und Erzählen nahmen lange kein Ende.
Fast alle hatten ihn ja tot geglaubt, denn zu Weihnachten 1944 war jener schrecklich gefürchtete offizielle Brief vom 17.12.1944 bei der Familie Kilga zugestellt worden:

Seit dem Durchbruch am 3.12.1944 aus der Umklammerung nördlich Knin ist Ihr Sohn bei Straza vermißt.
. . . Ob er verwundet wurde oder fiel oder in Gefangenschaft geraten ist, konnte bis heute nicht festgestellt werden.
Leider kann ich Ihnen auch nicht irgendwelche Hoffnung machen . . . .
Im aufrichtigen Mitgefühl grüße ich Sie
Heil Hitler!
Reittmayer (Oberleutnant und Kompanieführer)

Umso größer jetzt die Freude! Getrübt wurde sie nur durch die Ungewißheit über das Schicksal von Erichs Vater Alois Kilga. Dieser hatte am Tag nach dem Einmarsch der Franzosen einigen alten Bregenzer Volkssturmmännern in der Schlosserei Unterschlupf gewährt. Sie hatten sich nach der Auflösung der Front auf dem Pfänder im Wald verborgen und wollten nun heim nach Bregenz. Ihr Versteck war aber beobachtet worden. Daher wurden sie jetzt von den Franzosen gefangen genommen. Vater Kilga entkam nur ganz knapp dem drohenden Standgericht. Er wurde mit den Volkssturmlern nach Bourges in Frankreich verschleppt und kehrte erst acht Monate später zu Weihnachten 1945 wieder heim.
Für Erich hatte die Heimkehrerstelle in Bregenz Entlassungspapiere ausgestellt. Nun erhielt er auch Lebensmittelkarten und fand wieder Arbeit in seiner alten Firma. Mit seinen drei Brüdern gehörte er bald zu den Stützen des FC Kennelbach und nützte nun seine schnellen Beine, die ihm in den Karstbergen das Leben gerettet hatten, als flinker Flügelstürmer. 1947 heiratete er Erna Gunz und übersiedelte zu ihr an den Rickenbach nach Wolfurt. Als Schlosser wechselte er bald zur Firma Doppelmayr.
Für seine fünf Kinder hat er vor einigen Jahren die Geschichte seiner Flucht aufgeschrieben. Er schließt sie mit der überzeugten Feststellung, *„ ... daß man mit eisernem Willen und der Sehnsucht nach einem intakten Zuhause vieles und fast alles mit ein bißchen Glück bewältigen kann."*

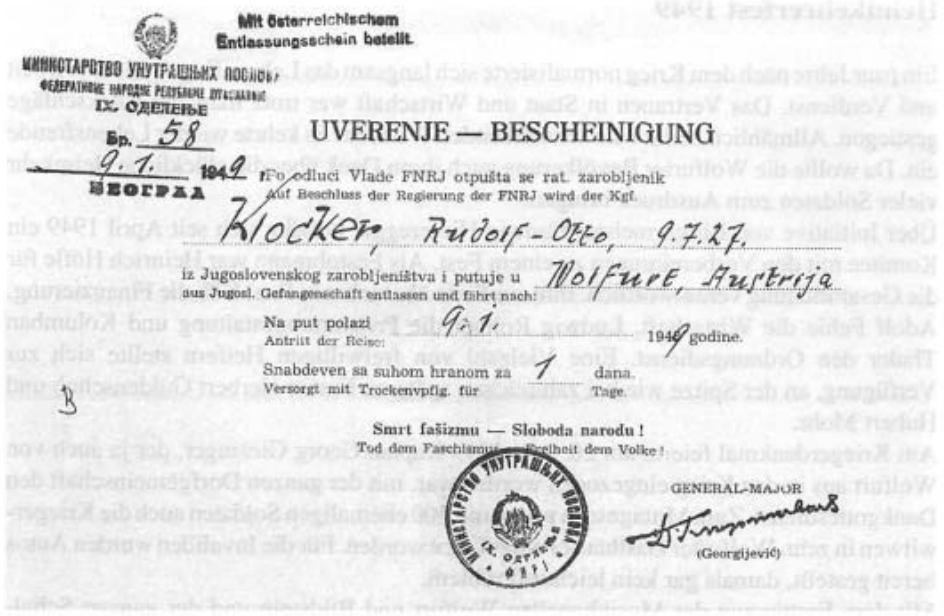
Vier lange Jahre - Otto Klocker

Jahrgang 1927, ältester Sohn von Rudolf und Anna Klocker an der Ach. Otto hatte mit 16 Jahren die Handelsschule abgeschlossen und arbeitete bereits ein Jahr bei der Landkrankenkasse. Nun wurde er nach einem WE-Lager in Maurach am Achensee am 9. August 1944 zum RAD nach Schweidnitz in Oberschlesien eingezogen. Mit dabei war sein Jahrgänger Rudl Guldenschuh. Nur drei Monate dauerte die Ausbildung mit Spaten und Gewehr, denn die einbrechenden Fronten rund um das Reich forderten Soldaten.
Also schon im November 1944 Einberufung zu den Gebirgsjägern nach Villach. Nur eine einzige Woche (!) dauerte dort die Grundausbildung in der Wehrmacht, dann wurden die 17jährigen Soldaten bereits nach Postojna in Jugoslawien verlegt. Der schöne Ort im Karst hieß damals Adelsberg und lag mitten im Partisanengebiet. Während des letzten Kriegswinters wurde die Fortsetzung der Ausbildung daher zum gefährlichen Partisaneneinsatz.
Als sich der Krieg bereits seinem Ende zuneigte, erhielt Otto am 29. März noch eine Fahrkarte zur ROB-Ausbildung nach Tirol. Umsonst die Freude! Am gleichen Tag noch riegelten die Partisanen alle Verbindungen nach Deutschland ab. Die Balkantruppen waren eingeschlossen. Ottos Einheit kämpfte sich an die Adria durch und hielt sich dort noch einige Wochen. Durch einen Granattreffer wurde er am 6. Mai - in Vorarlberg war der Krieg schon zu Ende! - verwundet. Zum Glück trafen ihn nur kleine Splitter, denn es gab kein Verbandszeug mehr. Am 7. Mai geriet er dann in die Gefangenschaft der Partisanen.
Was das Schicksal in den nun folgenden vier Jahren für Otto bereit hielt, würde Bände füllen. Ich versuche es mit bruchstückhaften Schlagworten: Marschkolonne mit Verwun-

deten in Richtung Fiume, komplett ausgeraubt, auch Brillen und Eheringe. - Lager Susak unterhalb Fiume, 10 000 Leute im Freien, alle 3 Tage ein Schöpfer-Suppe, Verzweiflung, Selbstmorde. - Zu Pfingsten beginnt der zweiwöchige Todesmarsch nach Karlovac. Eine Woche lang schleppen Otto und ein Kamerad den völlig entkräfteten Walter Mohr mit, dann müssen sie ihn zurücklassen. Viele andere auch. - Eisenbahnfahrt nach Steinamanger, dann zurück (!) nach Triest.
Einschiffung. *„Nach Rußland!"* Viele springen ins Meer. - Nach Zadar in Dalmatien, von dort ins Arbeitslager Bokuniac. Wasserleitungsbau. Wassermangel. Bauchtyphus! Nach vier Monaten sind zwei Drittel der Lagermannschaft tot. - Im Herbst 1945 zurück nach Zadar. Winterlager für 1000 Mann in der ehemaligen Panzerkaserne. Kalt! Keine Schuhe mehr. Hunger! Vitaminmangel führt zu Nachtblindheit. Voller Läuse! -
1946 - Schiffe entladen. Zigarettenstummel sammeln und eintauschen gegen Brot. Erstes Lebenszeichen nach Hause! Öffentliche Entlausung.
1947 - Mit Schiff weiter südlich nach Split verlegt. Arbeitseinsatz. Nur Todkranke werden heimgeschickt. Otto wird Koch für die aus politischen Gründen Gefangenen bei der OSNA (Staatspolizei). Er erhält einen Ausgangsschein mit Foto!
1948 - Die Kriegsgefangenen dürfen jeden Monat einen Brief nach Hause schreiben. Sie erhalten jetzt auch Post. Drei bis vier Monate braucht so ein Brief. - September 1948: *„Die Österreicher heim!"* - In Zivilkleidung einwaggoniert nach Belgrad. - Hier müssen Baukommandos die Regierungsgebäude in Novi Beograd erstellen. Es gibt Entlohnung. Die ärgste Not ist zu Ende. - Bellmanns Luis sucht und findet Otto. Zu Weihnachten 1948 kommt Luis heim.

Otto Klocker und Rudl Guldenschuh beim RAD

1949 - Am 9. Jänner erhält auch Otto seinen Entlassungsschein. - Einwaggoniert in Viehwaggons! - Über Budapest nach Österreich. - 13. Jänner Ankunft in Wiener Neustadt. Empfang, Entlausung, Untersuchung. - Die Ankunftsnachricht wird nach Wolfurt übermittelt.
Am anderen Tag setzt man Otto mit zwei Hohenemsern und einem Lustenauer in Wien in den Zug. Bis nach Dalaas ist Klockers Elmar seinem älteren Bruder, den er mehr als vier Jahre nicht mehr gesehen hat, entgegen gefahren. Nach den Worten der Begrüßung soll er Otto beibringen, daß ihr Vater Rudolf schon seit zwei Jahren tot ist. Die Mutter wollte es ihrem Ältesten in seiner Not im fremden Land nicht schreiben. So fällt ein Schatten auf die Freude des Wiedersehens. In Bregenz holt Rädlers



Mit österreichischem Entlassungsschein beteilt.

МИНИСТАРСТВО УНУТРАШЊИХ ПОСЛОВА
ФЕДЕРАТИВНЕ НАРОДНЕ РЕПУБЛИКЕ ЈУГОСЛАВИЈЕ
IX. ОДЕЉЕЊЕ
Бр. 58
9. 1. 1949
БЕОГРАД

UVERENJE — BESCHEINIGUNG

Po odluci Vlade FNRJ otpušta se rat. zarobljenik
Auf Beschluss der Regierung der FNRJ wird der Kgf.

Klocker, Rudolf-Otto, 9.7.27.

iz Jugoslovenskog zarobljeništva i putuje u Wolfurt, Austrija
aus Jugosl. Gefangenschaft entlassen und fährt nach:

Na put polazi 9. 1. 1949 godine.
Antritt der Reise:

Snabdeven sa suhom hranom za 1 dana.
Versorgt mit Trockenvpflg. für Tage.

Smrt fašizmu — Sloboda narodu!
Tod dem Faschismus — Freiheit dem Volke!

GENERAL-MAJOR
(Georgijević)

Tod dem Faschismus! Freiheit dem Volke! Otto Klockers jugoslawischer Entlassungsschein vom 9. Jänner 1949.

Seppl mit seinem Auto den Nachbarn ab. Am späten Abend des 14. Jänner 1949 darf dann endlich Mama Klocker ihren Ältesten in die Arme nehmen.

Otto Klocker war der letzte Wolfurter, der aus dem schrecklichen Weltkrieg heimkehrte. Der letzte? Das wußte man damals noch nicht! Noch klammerten sich über ein Dutzend Familien an die Hoffnung, daß ihr Sohn vielleicht doch noch irgendwo durch Gottes gütige Fügung am Leben sei. Noch mehr als zehn Jahre dauerte es, bis sich die Gemeinde getraute, für all die Vermißten Birkenkreuze aufzustellen und ihre Namen zu den anderen Toten des Krieges auf die Tafel am Kriegerdenkmal zu schreiben. So sind es 99 Namen geworden von 99 jungen Männern, denen die Heimkehr verwehrt blieb.

Heimkehrerfest 1949

Ein paar Jahre nach dem Krieg normalisierte sich langsam das Leben. Es gab wieder Arbeit und Verdienst. Das Vertrauen in Staat und Wirtschaft war trotz mancher Rückschläge gestiegen. Allmählich heilten die schmerzenden Wunden. Es kehrte wieder Lebensfreude ein. Da wollte die Wolfurter Bevölkerung auch ihren Dank über die glückliche Heimkehr vieler Soldaten zum Ausdruck bringen.

Über Initiative von Bürgermeister Ludwig Hinteregger befaßte sich seit April 1949 ein Komitee mit den Vorbereitungen zu einem Fest. Als Festobmann war Heinrich Höfle für die Gesamtleitung verantwortlich. Ihm zur Seite übernahmen Paul Köb die Finanzierung, Adolf Fehle die Wirtschaft, Ludwig Rohner die Programmgestaltung und Kolumban Thaler den Ordnungsdienst. Eine Vielzahl von freiwilligen Helfern stellte sich zur Verfügung, an der Spitze wie bei zahlreichen späteren Festen Herbert Guldenschuh und Hubert Mohr.

Am Kriegerdenkmal feierte am 26. Juni 1949 Kaplan Georg Giesinger, der ja auch von Wolfurt aus in den Krieg eingezogen worden war, mit der ganzen Dorfgemeinschaft den Dankgottesdienst. Zum Mittagessen waren mit 300 ehemaligen Soldaten auch die Kriegerwitwen in zehn Wolfurter Gasthäuser eingeladen worden. Für die Invaliden wurden Autos bereit gestellt, damals gar kein leichtes Problem.

Mit dem Festumzug der Musikkapellen Wolfurt und Bildstein und der ganzen Schuljugend strömte die Bevölkerung zum Festplatz unter den Bäumen bei Fideles in Unterlinden. Am Festprogramm beteiligten sich nach den Ansprachen neben der Bürgermusik auch der Kirchenchor, der Gesangverein Liederhain und natürlich die Turnerschaft. Erstmals nach vielen Jahren der Entbehrungen gab es wieder bescheidene Belustigungen mit Karussell, Schiffschaukel und Schießbuden - ein unerhörtes Erlebnis für alle! Abends spielten gar bei Festbeleuchtung auf der großen Bühne die Tanzkapelle Edelweiß und eine Bauernkapelle abwechselnd zum Tanz auf.

Die Heimkehrer erhielten Freimarken. Schon in den Monaten zuvor hatte die staatliche Beihilfenstelle den meisten 50 Zigaretten und 300 Schillinge ausbezahlt. Das reichte gerade knapp für einen Wintermantel. Freimarken und ein Wintermantel - für all die entbehrungsreichen Jahre?

Aber die unendliche Dankbarkeit über ihre glückliche Heimkehr überwog bei den meisten Männern die bitteren Gedanken. Sie ist noch heute auf manchem Votivtäfelchen in einer abgelegenen Kapelle sichtbar, etwa bei Maria auf der Halden oder in der Heimkehrerkapelle am Stollen. Ihre Betrachtung sollte uns alle, vor allem aber jene, die an der Sinnhaftigkeit eines Zusammenschlusses der Völker in einer großen Friedensgemeinschaft zweifeln, immer wieder nachdenklich stimmen.

Aus den Aufzeichnungen zum Heimkehrerfest:

Gasthöfe im Jahre 1949

Sie übernehmen die 330 Heimkehrer zum Mittagessen. Die „Hohe Brücke" verzichtet wegen des weiten Weges.

Wälderhof	30 Essen	Lamm	30 Essen
Engel	50	Krone	40
Schwanen	50	Kreuz	25
Rößle	50	Adler	55

Ein Festessen 1949

Die Gemeinschaft der Wolfurter Gastwirte offeriert an die Gemeinde das Essen für die Heimkehrer zu folgenden Preisen:

Suppe mit Knödel	S 1.—	Salat	S -.70
Braten (10 dkg Schweinefleisch, 15 dkg Rindfleisch)	6.—	Kompott	1.50
		Kuchen	2.50
Reis (Einkaufspreis S 8.20 / kg)	1.—	Bier	2.—
Kartoffelpüree	-.60	Zubereitung	3.70

Der Gesamtpreis von S 19.— erscheint dem Festkomitee als sehr hoch und wird durch Verzicht auf Kuchen und Kompott um S 4.— reduziert. Dafür erhalten die Heimkehrer je einen Gutschein für Bier, Wurst und Brot auf dem Festplatz.

Siegfried Heim

Einwanderer 1

In Wolfurt eine neue Heimat suchen

Eine ganze Reihe von Beiträgen in „Heimat Wolfurt" hat sich mit dem Schicksal von Auswanderern aus unserem Dorf befaßt, die sich in der Fremde im fernen Amerika ein neues Daheim geschaffen haben. Nun möchte ich aber gerne auch von jenen berichten, die ***allad scho do gsi*** sind oder das wenigstens von sich behaupten, und von den Zuwanderern der letzten Jahrzehnte, die mit den alten Einwohnern gemeinsam Wolfurt weiterbauen müssen.

Heimat suchen! Zu keiner anderen Zeit in der Vergangenheit waren so viele Flüchtlinge auf dem Weg, ziellos irrend die einen, zu Millionen in Lagern vegetierend die anderen. Fast nirgendwo mit offenen Armen aufgenommen: Kriegsflüchtlinge, Wirtschaftsflüchtlinge, Zeitgeistflüchtlinge - Displaced Persons, Entwurzelte. Hungrig nach Brot, nach Arbeit, nach einem Dach über dem Kopf, nach ein bißchen Wärme.

Wo ist Heimat? Das ist schwer zu definieren in einer Zeit, welche Montage-Arbeiter und Geschäftsleute zu Hotel-Nomaden gemacht hat. Oder wo Tausende von „Singles" ohne Familienbindungen in monströsen grauen Vorstädten hausen. Und überall auf der Welt richten die Satten Mauern rund um ihre Fleischtöpfe auf, Mauern gegen jene, die ohne Brot draußen in der Kälte stehen. Der eine sieht seine Heimat im selbst gebauten Haus mit dem Ausblick auf Berg und See. Viele andere suchen sie noch in einem Wort des Willkommens.

Durch viele Jahrhunderte waren auch die Vorarlberger solche Sucher. Zuerst wurden überzählige Söhne gegen ein Handgeld als Landsknechte in fremde Kriege verkauft. Dann zogen immer wieder Mütter und Kinder bettelnd ins Schwabenland. Die Männer suchten in Bayern, im Elsaß und in Frankreich nach Arbeit auf den Baustellen. Und schließlich wanderten zwischen 1840 und 1930 aus Vorarlberg etwa 5000 Leute nach Amerika aus. Rund 300 davon kamen aus Wolfurt. Das Land, in dem sie sich niederließen, hatte man kurz zuvor den Indianern weggenommen.

Seit 1870 hat sich das Blatt gewendet Vor allem die Industrie zieht seither Menschenströme in unser Land. Fast alle Zuwanderer hatten es auch bei uns am Anfang sehr schwer. Wie lange ist man in Wolfurt „fremd"? Die *Tiroler-Marie* hat 1919 als 27jährige aus dem Südtiroler Pustertal in die Bütze nach Wolfurt geheiratet. Noch als 85jährige beklagte sie sich dort als fremd und litt unter dem Wort *Pustorare*. Und Hohls Elisabeth ist 1946 vom Pfänder an die Ach gekommen. Sie hat schwere Bauernarbeit getan und nach dem frühen Tod des Gatten allein die drei Töchter groß gezogen. Jeder zählte sie zu den eingesessenen Wolfurtern. Sie selbst aber bezeichnete sich kurz vor ihrem Tod nach fast 50 Jahren in der neuen Heimat immer noch als *Zuozogne*.

Zugezogene! Das sind wir doch alle. Alle! Die einen ein paar Jahre früher, die anderen ein paar Jahre später. Wer will daraus Ansprüche oder gar Rechte ableiten?

Zuerst waren um das Jahr 500 nach Christi Geburt die Alemannen gekommen. Einen weiten Weg von der Ostsee ins Rheinland und dann auf der Flucht vor den Franken von dort an den Bodensee hatten sie hinter sich. Nun nahmen sie bei uns den alteingesessenen Rätoromanen das Land weg. Die meisten von uns sprechen noch den Dialekt der Alemannen.

Fast 1000 Jahre später wurde nach Abschluß der Besiedlung des Bregenzerwaldes der Boden zwischen Steußberg und Bodensee knapp. Seither wehrten sich die Hofsteiger mit aller Kraft gegen jeden Neuansiedler. Die alteingesessenen Wolfurter Familien *Abstaig, Dietrich, Flatz, Haberstroh, Kellnhofer, Müller, Reiner, Schnell, Schwerzler, Sohm, Thaler, Tobler, Vonach, Weinzürn, Weiß, Wirt, Wörlin* und noch ein paar andere wären in Wolfurt am liebsten unter sich geblieben.

Am ehesten duldeten sie noch Zuzug von den Hängen des Steußbergs. Mit den Leuten vom „Berg" teilten sie ja auch die Pfarrkirche St. Nikolaus, den Taufstein und den Friedhof. So zog denn durch die Jahrhunderte ein Strom von Männern, Frauen und Kindern von Bildstein und Buch herab ins Tal nach Wolfurt: *Böhler, Dür, Flatz, Gasser, Geiger, Gmeiner, Gunz, Höfle, Kalb, Lenz, Schelling, Stadelmann, Winder.* Ein riesiger Zuzug, der überall den Platz der alten Wolfurter Familien einnahm!

Denn von diesen waren ja die meisten erloschen. Bis heute geblieben sind eigentlich nur die ***Schwerzler, Thaler und Vonach***. Alle anderen, auch die *Dietrich, Flatz, Müller, Reiner und Sohm* waren aus Wolfurt verschwunden.

Im ersten Abschnitt möchte ich hier über jene Familien berichten, die schon vor langer Zeit aus Nachbargemeinden nach Wolfurt zugezogen sind. Der zweite und die folgenden sind dann jenen gewidmet, die aus der Fremde bei uns Heimat gesucht und gefunden haben. Voraus aber die allerältesten Familien.

Seit 1594

Nur drei Wolfurter Familien scheinen also schon im ältesten Wolfurter Häuserverzeichnis vom Jahre 1594 auf und sind auch in den Pfarrbüchern seit 1650 lückenlos bis heute aufgeschrieben.

Schwerzler haben sich in drei Stämmen ausgebreitet, die meisten als Nachfahren des Ammanns Georg Schwerzler und seiner Frau Agatha Feuerstein, die ihre Ehe um das Jahr 1640 geschlossen haben. Mehrmals nahm die Sippe auch frisches fremdes Blut auf. Schon 1786 schloß Joh.Georg Schwerzler seine Ehe mit der Tirolerin Katharina Winkler und 1833 heiratete Gebhard Schwerzler die aus Krain stammende Frau M. Anna Wattalan.

Thaler stammen alle von Martin Thaler, der 1662 Anna Vonach heiratete. Die Sippe lebte im Tobel und übersiedelte 1805 in ihr neues Haus Lauteracherstraße 5. Erst um 1900 ließen sich Ferdinand Thaler an der Ach und Kolumban im Kirchdorf-Loch nieder.

Vonach. Die Familie auf Frickenesch und ihre vielen Verwandten lassen sich auf Balthasar

Vonach und Christine Schneider zurückführen, die 1663 heirateten. Der Hof, von dem die Familie ihren Namen ableitet, stand am Platz des späteren Wälderhofs und gehörte den Vonach noch bis 1815. Sie stellten Hofsteig-Richter und Bürgermeister. Besonderes Ansehen gewannen andere Vonach-Linien in Lauterach und in Bregenz.

Um 1650

Zwei fremde Geschlechter sind knapp vor 1650 nach Wolfurt zugezogen, die Anwander und die Haltmayer. Wir kennen ihre Herkunft nicht. Ihre Nachkommen leben aber noch heute unter uns.

Anwander. Um das Jahr 1640 hatte ein Johann Anwander in Wolfurt Maria Fischer, eine Enkelin des Pfarrers Sebastian Fischer, geheiratet. Von Rochus Anwander, dem jüngsten von ihren vielen Kindern, stammt jene Linie, aus der als letzter Martin das Anwander-Haus am Rickenbach bis 1928 besaß. Seine Tochter Katharina heiratete Sebastian Grabher. Mit dem Wegzug ihrer Brüder Wilhelm und Gebhard ist das Anwander-Geschlecht in Wolfurt erloschen.

Haltmayer. Zwei wahrscheinlich verwandte Stämme tauchen fast gleichzeitig miteinander in den Pfarrbüchern auf. In Rickenbach stammten aus der um 1640 geschlossenen Ehe Mathias Haltmayers mit Anna Reinberger der Hofsteig-Ammann Kaspar Haltmayer und lange Reihen von Wirten in Adler, Löwen und Kreuz bis herauf zum 1931 verstorbenen Kreuzwirt, Weinhändler und Gemeinderat Josef Haltmayer. Im Kirchdorf erwuchs aus der Ehe Georg Haltmayers mit Magdalena Dür von 1671 das große Geschlecht der Gerber-Haltmayer, aus dem allerdings auch nur mehr zwei junge Familien den berühmten Namen tragen.

Zugezogene

Zuerst eine Reihe von"alten" Familien, die aus Nachbargemeinden stammen.

Albinger. Eine erste Sippe war schon mit Konrad Albinger **aus Dornbirn** zugezogen. Sein Enkel Johann Albinger starb 1766 als zweitletzter Kellhof-Ammann in Rickenbach. Die heutigen Wolfurter Albinger stammen von dem Kaminkehrer Martin Albinger und seiner Frau Anna Rümmele, die zu ihrer Hochzeit 1744 **aus Dornbirn** ein Holzhaus samt einer wertvollen Martins-Statue ins Strohdorf übertragen haben. Von ihnen stammen *Feogars, Hiorschowiorts und Schrinar-Albingars.*[1]

Bildstein. Der *Balbierer und Chirurg* Antonius Bildstein kam 1738 mit seiner Frau Katharina Dörler **aus Hard** in Hanso Hus am Wolfurter Kirchplatz. Dort starb 1850 sein Enkel Johann Baptist Bildstein und überließ das Haus dem Schwiegersohn Johann Georg Heim. Eine aus Hanso Hus stammende Seitenlinie der Bildstein ging an der Hub mit den

[1] Siehe Heimat 8, S. 21

Kindern des 1905 verstorbenen Wagners Martin Bildstein zu Ende. Der jüngste Sohn Josef starb erst 1945 in Amerika. Eine weitere Seitenlinie bestand im Röhle. Aus ihr gingen viele bedeutende Bildstein-Familien in Bregenz, Lochau (Schi-Pionier Sepp Bildstein), Lauterach und Feldkirch hervor. Das Haus im Röhle übernahm nach dem Tod des Stickers Martin Bildstein 1923 sein Schwiegersohn Kassian Schertler. Der Name Bildstein erlosch in Wolfurt mit dem Tod von Martins Töchtern um 1950.

Böhler. Ursprünglich stammen alle Böhler-Familien **aus Buch.** In Wolfurt lassen sie sich schon 1527 und 1594 nachweisen, doch starben diese Familien später aus.

I. Die *Holzarschmiod*-Böhler kamen aus Bildstein. **Aus Meschen** heiratete 1738 Christian Böhler seine Frau Maria Brüstle in Spetenlehen. Von ihren vielen Nachkommen trägt nur mehr Böhler Walters Familie im Röhle den alten Geschlechtsnamen.

II. Die *Sammüllar*-Böhler kamen 1784 **vom Pfänder** an die Ach nach Wolfurt. Die junge Witwe Katharina Blank hatte ihren einjährigen Sohn Josef Hilar Böhler mitgebracht.[2]

III. Die *Steonnowiort*-Böhler, zu denen auch *Postmoastors* und *Hansirgos* zählen, gehen auf den Maler und Bildhauer Jakob Böhler **aus Bildstein-Geißbirn** zurück. Mit seiner Frau Rosa Fischer, Ammanns (*Sammars*), übernahm er 1842 den Gasthof Sternen, wo nach ihm sein Sohn Eduard und der Enkel Rudolf Böhler als Wirte und Postmeister großen Einfluß auf die Gemeindepolitik hatten.

IV. Die *Beorgar*-Böhler stammen von einem anderen Jakob Böhler, der mit seiner Familie 1873 **aus Bildstein** in das alte Haus Kirchstraße 10 einzog. Von seinen Söhnen *Beorgars Hannos* in der Bütze und *Beorgars Alfred* (*Rasiorar*-Böhler) am Rank der Kirchstraße leben noch zahlreiche Nachkommen, jedoch in Wolfurt keine mehr mit dem Geschlechtsnamen Böhler.

V. Auch in unserem Jahrhundert gibt es einen ungebrochenen Zustrom von Böhler-Familien **aus Bildstein.** Ich nenne hier nur den Schlosser Alfons Böhler, *Krützwiorts* in Bildstein, der 1938 mit seiner Familie in der Bütze einzog. Und natürlich die stramme Reihe von Peter Böhlers Söhnen aus Bildstein-Bereuter, die in Wolfurt ihre Familien gründeten. Zusammen mit anderen Zuwanderern aus Bildstein und auch **aus Buch** machten sie die Böhler zum derzeit größten Geschlecht in Wolfurt.

Dietrich. Ein bedeutendes Lauteracher Geschlecht, das schon 1594 auch in Wolfurt seßhaft war, aber später wieder ausstarb. Die heutigen Dietrich stammen von Johann Kaspar Dietrich **aus Lauterach**, der 1757 die Wolfurter Erbtochter Maria Anna Rohner in Spetenlehen heiratete und nach ihrem frühen Tod mit seiner zweiten Frau Christina Böhler einen gesunden Stamm gründete.

Doppelmayr. Konrad Doppelmayr kam 1893 mit seiner Frau Paulina Reiner und den kleinen Kindern Emil und Rosa **aus Hard** nach Rickenbach. Seine Familie stammte aber

[2] Siehe Heimat 11, S. 19!

ursprünglich **aus Oberösterreich** und war über Nürnberg und Augsburg schließlich nach Hard gekommen.

Dür. Mehrere Dür-Familien besaßen schon im 16. Jahrhundert Höfe **in Buch** und **auf Buggenegg in Bildstein.** Von dort aus siedelten sie sich um das Jahr 1600 in Wolfurt an. Von Johann Dür, seiner Frau Anna Danner und ihrem 1655 geborenen Sohn Martin stammt jene mächtige Dür-Sippe, die im 19. Jahrhundert mit ihren Ziegeleien Ach und Röhle beherrschte und mit ihrer großen Schlosserei und Mühle (heute Firma Doppelmayr) auch großen Einfluß in Rickenbach hatte. Jetzt tragen von ihren Nachkommen nur mehr die jungen Familien Georg und Peter Dür (*Düro Tones)* den einst so verbreiteten Namen. Andere Dür-Familien sind erst viel später aus Bildstein zugewandert.

Fehle. Sie stammen von Melchior Fehle **aus Alberschwende**, der 1861 die Rickenbacherin Karolina Schwerzler heiratete und mit ihr das Haus Schlattweg 9 erwarb.

Flatz. Das uralte Hofsteiger Geschlecht besaß schon 1594 drei Häuser in Wolfurt. Mehrmals starb es hier aus, aber immer wieder wanderten neue Flatz-Familien aus Buch zu. So heiratete 1716 Johann Flatz **aus Buch** in seiner zweiten Ehe Maria Schertler im Wolfurter Kirchdorf (aus Veres Sippe). Ihr Urenkel wurde der Kunstmaler Gebhard Flatz, 1800 - 1881. Ein entfernt Verwandter war Jakob Flatz **aus Buch,** der mit seiner Frau Agatha Hopfner 1869 das Haus auf der Halde in Wolfurt erwarb. Ihr Enkel war *Flatzo Beppe*, der Fahrradmechaniker im Strohdorf.

Gasser. Immer wieder zogen neue Gasser-Familien **aus Bildstein** nach Wolfurt herab. Die größte Sippe stammt vom Brunnenmacher Ferdinand Gasser, 1851 - 1938, **aus Meschen**, dessen Söhne Anton, Albert und Engelbert in Wolfurt große Familien gründeten.

Geiger. Sie stammen alle aus Farnach und Alberschwende.

I. Schon 1666 kamen Sebastian Geiger **aus Alberschwende** und seine Frau Maria Duelli **aus Blumenegg** bei Bludenz nach Wolfurt. Aus ihrer einst sehr großen Sippe bestehen noch die Geiger im Röhle, Adlerwirts und *Hellburs* weiter fort.

II. Die *Schützo*-Geiger stammen dagegen von Johann Michael Geiger **aus Bildstein**, der 1781 die Wolfurterin Maria Klocker von der Ach nach Bildstein holte. Ihr Sohn Gebhard heiratete dann 1807 nach Wolfurt (Kirchstraße 7, *Schützos*).

Gmeinder. Im Jahre 1853 kaufte Johann Gmeinder **aus Winsau**, also zu Pfarre und Gemeinde Dornbirn zuständig, den großen Schelling-Hof auf Frickenesch. und begründete dort mit seiner **aus St. Gallenkirch** im Montafon stammenden Frau Karolina Fritz die Sippe der *Frickoneschar*- Gmeinder. Den Hof übernahm 1892 sein Schwiegersohn Josef Anton Vonach (*Flötzars*).

Gmeiner. Dieses besonders umfangreiche Geschlecht stammt ursprünglich aus Langenegg

und Riefensberg, läßt sich aber bereits 1435 auch in Alberschwende nachweisen. Von dort stießen die Gmeiner über Bildstein nach Wolfurt und Bregenz vor und vor allem auch nach Dornbirn.

I. *Fideles.* Ihr Stammvater ist Johann Gmeiner **aus Buch**, der 1678 in Wolfurt die Holzmüllerstochter Anna Schwerzler heiratete und mit ihr im Holz den Stamm Bernhardo Fideles begründete. Dieser ist 1995 mit Ludwig Gmeiner ausgestorben.

II. *Doktors.* Sehr wahrscheinlich **aus Bildstein** kam 1793 Balthasar Gmeiner und heiratete Anna Köhlmayer in Unterlinden. Ihr Urenkel wurde der. mächtige Wolfurter Pfarrer Lorenz Gmeiner (+1814). Andere Nachkommen taten sich als Ärzte oder Offiziere in Wolfurt, Feldkirch und in Wien hervor. In Wolfurt sind sie ausgestorben.

III. *Lutzos und Lislos.* Im Jahre 1700 heiratete Jakob Gmeiner **aus Bildstein** die Rickenbacherin Agatha Bertle. In dem kleinen Haus Hofsteigstraße 51 begründeten sie jene starke Sippe der *Lutzo-Schrinar und Lutzo-Ferdes* samt der Nebenlinie der *Lislo*-Gmeiner, die heute den größten Teil der Wolfurter Gmeiner-Familien ausmacht.

IV. *Disjockeles.* Georg Gmeiner kam 1728 **aus Alberschwende** und heiratete die junge Witwe Katharina Müller im Strohdorf. Vom Elternhaus Wälderstraße 1 aus erbauten tüchtige Nachkommen einige andere Häuser im Strohdorf. Als letzter aus der großen Sippe trägt noch Ludwig Gmeiner (Stoahouars) den alten Namen.

V. *Filippos.* Gebhard Gmeiner **aus Bildstein** heiratete 1837 die Witwe Agatha Mohr *in Mohro Veres Hus*, Dornbirnerstraße 8. Zu seinen Nachkommen in Wolfurt gehört Gebhard Gmeiner, Im Kessel 22.

VI. Auch später riß der Zustrom von verschiedenen Gmeiner-Familien **aus Bildstein** nicht ab. Ein Philipp Gmeiner **vom Knobel** kaufte 1868 ein Haus in der Bütze. Nach dem Brand von 1887 baute er es neu auf und überließ es später seinem Schwiegersohn Josef Zwickle. Ein anderer Philipp Gmeiner kam 1906 in das damals neue Haus Brühlstraße 15 (*Filippos*). Ein Sohn ist Philibert Gmeiner von Brühlstraße 18. Schließlich kam noch um das Jahr 1920 Gebhard Gmeiner **aus Bildstein** und übernahm das *Tambeorgar-Hus* im Kirchdorf, wo jetzt sein Sohn Emil Gmeiner lebt.

Guldenschuh. Ein altes Kennelbacher Geschlecht. Die heutigen Wolfurter Guldenschuh stammen von Adam Guldenschuh **aus Kennelbach**, der 1810 mit seiner Frau Agatha Gmeiner (von Fideles im Holz) das alte Haus Hofsteigstraße 4 übernahm und als Schulaufseher ein wichtiges Amt auszufüllen hatte.

Gunz. Ein rund um den Steußberg verbreitetes altes Geschlecht. Nach Wolfurt zog es immer wieder Gunz-Familien oder junge Männer **aus Bildstein. Vom Staudach** kam 1853 der Weber Josef Gunz und gründete mit seiner Frau, der Schmiedetochter Christina Dür, am Rickenbachtobel die Mühle Gunz. Unter ihren Söhnen weitete sich die große Firma nach Bludenz aus. Nachkommen von Josefs Bruder Plazidus Gunz (*Plazes, Pläzolar*) übersiedelten später noch mehrfach vom Staudach nach Rickenbach.

Hinteregger. Die heute in Wolfurt so zahlreichen Hinteregger-Familien stammen von

Gebhard Hinteregger und Anna Maria Stadelmann, die 1844 als junges Ehepaar **vom Pfänder** auf den Bühel nach Wolfurt kamen.

Höfle. Eines der ganz großen Geschlechter am Steußberg. In den letzten 400 Jahren lebten immer einige Höfle-Familien in Wolfurt, von denen aber die meisten ausgestorben sind.

I. Eine besonders wichtige Familie war die der Gerber-Höfle in Spetenlehen, die um 1850 den Vorsteher stellte. Sie ist ausgestorben.

II. Auch die Höfle-Familien von der Flotzbachstraße, Höfle Hermanns und Gebhards Kinder, sind ein altes Wolfurter Geschlecht. Ihre Ahnen waren Höfle Thomas und Fischer Maria, die 1738 auf die Steig (Rutzenbergstraße 5) heirateten.

III. **Aus Bildstein-Geißbirn** kam um 1740 Markus Höfle mit seiner Frau Agatha Schelling an die Ach. Seine drei Söhne Anton, Andreas und Martin Höfle erwarben dort drei Höfe und aus dem Besitz des aufgelösten Klosters Mehrerau ein riesiges Stück vom Oberfeld, die heutigen Diem-Güter. Mit Lorenz Höfle, *Irgobuobos*, sind die Höfle 1904 an der Ach ausgestorben. Eine Linie an der Hub führt über den langjährigen Wolfurter Lehrer Gebhard Höfle (+1875) und seinen Sohn, den bekannten Straßenmeister *Klos* Höfle (+1946) schließlich nach Dammstraße 28, wo Engelbert Höfles Kinder als letzte der Sippe in Wolfurt diesen Geschlechtsnamen tragen.

IV. Die sehr große Familie der Dello-Höfle geht auf Josef Höfle und Elisabeth Böhler zurück, die mit ihren Kindern erst 1881 **aus Bildstein-Delle** ins Haus Brunnengasse 4 nach Rickenbach übersiedelten. Zu ihren Nachkommen zählt Höfle Heinrichs Familie an der Ach. In Bildstein sind die Höfle inzwischen ganz ausgestorben.

Kalb. Ebenfalls ein Steußberger Geschlecht. Noch um 1700 das geburtenreichste von Buch, um 1800 dort schon ganz verschwunden. Die früher ungeheuer zahlreichen Wolfurter Kalb-Familien gliedern sich in mehrere Stämme.

I. Schon um 1660 kamen Johann Kalb **aus Bildstein** und seine Frau Agnes Kreßler nach Rickenbach. Zu ihren zahlreichen Nachkommen zählt der Organist und Chordirigent Fidel Kalb, der 1901 unter seinem neuen Namen Fidel Kirchberger Bürgermeister wurde. Seine Kinder bewohnten zuletzt den *Alten Schwanen*.

II. **Aus Meschen** kam 1773 Anton Kalb. Im Haus Kirchstraße 7 hatte er mit seiner Frau Benedikta Metzler 17 Kinder und wurde als Geschworener in das Gericht Hofsteig gewählt. Von ihnen stammen all die vielen Familien der *Naglar* und *Stülzes*, aber auch *Schwanowiort*-Kalbs.

III. Kalbs in der Bütze stammen von Ferdinand Kalb **aus Lauterach**, der 1921 Adelheid Schwerzler heiratete.

Klimmer. Aus Oberbildstein, wo die Klimmer schon seit 1672 ansässig waren, kam ein Jakob Klimmer 1808 ins Bannholz. Sein Sohn Johann Georg Klimmer wurde 1847 durch die Heirat mit der Erbtochter M. Agatha Rohner Besitzer des Hauses Hofsteigstraße 36 in Spetenlehen. Zwar übersiedelte die Familie später nach **Sulz**, doch kehrten die Söhne Wilhelm und Albert Klimmer bald wieder nach Wolfurt zurück.

Klocker. Die vielen Wolfurter Klocker gehen alle auf jenen Martin Klocker zurück, der 1708 **aus Dornbirn** zu seiner Frau Magdalena Höfle in das Haus Bregenzerstraße 31 einheiratete. Sein Vater Andreas hatte in Dornbirn übrigens eine Maria Albini **aus Graubünden** zur Frau. All die Glaser-, Stricker-, Sticker- und Seiler-Klocker gehören zu ihren Nachkommen.

Köb. Auch die Köb kamen in vielen Folgen aus Bildstein.

I. Im Jahre 1788 heiratete Jakob Köb **aus Gallin** in Oberbildstein zur Schreinerstochter Anna Maria Haltmayer auf dem Bühel ein. Ihre Nachkommen sind die Familien der *Gallar-, Schrinar-, Lehrar- und Molar*-Köb.

II. Ins Wolfurter Schloß heirateten 1799 Xaver Köb **aus Bildstein-Haag** und Agatha Stadelmann aus dem Holz. Ihre Nachkommen sind die vielen Familien der *Schloßburos* und der *Schmiod-Köbs*.

III. Erst 1872 heiratete Johann Köb **aus Bildstein** die Witwe Rosina Haltmayer im Röhle. Ihr Sohn wurde der Bürgermeister Ferdinand Köb, *Steonnowiorts* an der Wälderstraße.

IV. Um 1900 zogen noch *Sattlar*-Köbs auf die Steig und *Küofar*-Köbs nach Rickenbach. Heute sind in Bildstein alle alten Köb-Familien erloschen.

Mohr. Sie stammen alle von jenem Jakob Mohr, der 1748 zu Katharina Kalb ins Eulentobel heiratete. Sein Vater Sebastian Mohr war 1719 **aus Dornbirn** nach Schwarzach gekommen.[3]

Peter stammen ursprünglich aus dem Ebnit. **Aus Hohenems** heiratete 1892 Hermann Peter seine Frau Sophie Schertler aus dem Röhle und wurde Engelwirt.

Reiner. Ein großes Lauteracher Geschlecht, aus dem mehrmals Wolfurter Linien aufblühten und wieder erloschen. Schon der Schwanenwirt Johann Georg Reiner, der zwischen 1790 und 1802 zweimal und als letzter aus Wolfurt zum Hofsteig-Ammann gewählt wurde, stammte von Seite seines Vaters **aus Lauterach.**

I. Im Jahre 1766 heiratete Josef Reiner **aus Lauterach** zu seiner Frau Katharina Feuerstein ins Kirchdorf nach Wolfurt. Aus ihrer Familie trugen zuletzt noch die *Metzgar-* und die *Frisör*-Reiner den Namen.

II. 1921 heiratete Franz Reiner, *Schöflewiorts* **aus Lauterach**, in die Bütze. Hier führt die Familie Walter Reiner den Namen weiter.

Rist. Jakob Rist **aus Kennelbach** und seine Frau Anna Maria Gunz **aus Bildstein** waren 1866 mit ihrem Sohn Gebhard in das Haus Bützestraße 11 eingezogen. Von vielen Nachkommen haben nur *Eugenos* Enkel junge Rist-Familien gegründet.

---

[3] Siehe Heimat 9, S. 12!

Ein Heimkehrerbuch

Sepp Waibel

ihr seid von selbst gekommen

Erschienen 1995 im Selbstverlag des Verfassers in Götzis ISBN 3-900851-36 0

Großes Interesse hat in den letzten Monaten ein Buch eines Wolfurters über Krieg und Gefangenschaft gefunden. 50 Jahre nach Kriegsende versucht der Rußland-Heimkehrer *nachzuholen, was unsere Generation sträflicherweise vernachlässigt hat: zu erzählen wie es wirklich war.*

Waibel beginnt mit seiner Schulzeit in Wolfurt und wie er als 18jähriger 1944 in den schon verlorenen Krieg gerufen wurde. Fronterfahrung im Kessel von Kurland, Verwundung und Gefangennahme, dann der lange Weg in das völlig zerstörte Stalingrad. Nahe der Wolga arbeiten die Gefangenen nun in einer Glasfabrik. Hunger und Kälte lernen sie kennen, Grausamkeiten und Verzweiflung. Aber immer wieder begegnen ihnen auch gute Menschen, die in den gequälten Fremdlingen neuen Lebensmut entfachen. Schwer krank kommt Waibel schließlich 1947 doch heim. Den tief berührenden Bericht über die schweren Jahre schließt er mit *Das letzte Wort hat die Liebe.*

(Anmerkung: Josef Waibel, Jahrgang 1926, ist der älteste Sohn von Franz Josef und Agnes Waibel in Wolfurt, Kellaweg 4, wo jetzt sein Bruder Gebhard Waibel wohnt.)

Postgebühr bar bezahlt
Drucksache

Rickenbach mit Bildstein. Weitaus die meisten von den alten Wolfurter Familien sind aus Bildstein oder aus Buch zugezogen. Hier das älteste Luftbild, wahrscheinlich aus dem Jahre 1937. Willi Dietrich hat uns das kostbare Foto, das zahlreiche vergessene Einzelheiten zeigt, gebracht.

Rohner. Ein altes Hofsteiger Geschlecht, das in Wolfurt schon 1493 urkundlich belegt ist. Im Häuserverzeichnis 1594 scheint aber keine einzige Rohner-Familie mehr auf. Ab 1650 breiteten sich dann mehrere große Stämme, vermutlich **aus Bildstein**, über ganz Wolfurt und auch nach Bregenz und Hard aus. Bis auf einen davon sind alle in unserem Jahrhundert erloschen, zuletzt *Instrumentomachars, Haldobuobos* und *Orglars.* Dafür hat sich der letzte Stamm, die *Vinälar*-Rohner, stark ausgeweitet. Sie gehen alle auf Johann Rohner und Anna Sohm zurück, die 1701 nach Unterlinden heirateten. Unter deren Nachkommen gibt es Steinbrecher im Eulentobel und später viele Musikanten, die *Kapeollar.*

Schertler. Ein ganz großes Lauteracher Geschlecht, das aber schon um 1700 auch in Farnach und in Schwarzach beheimatet war.

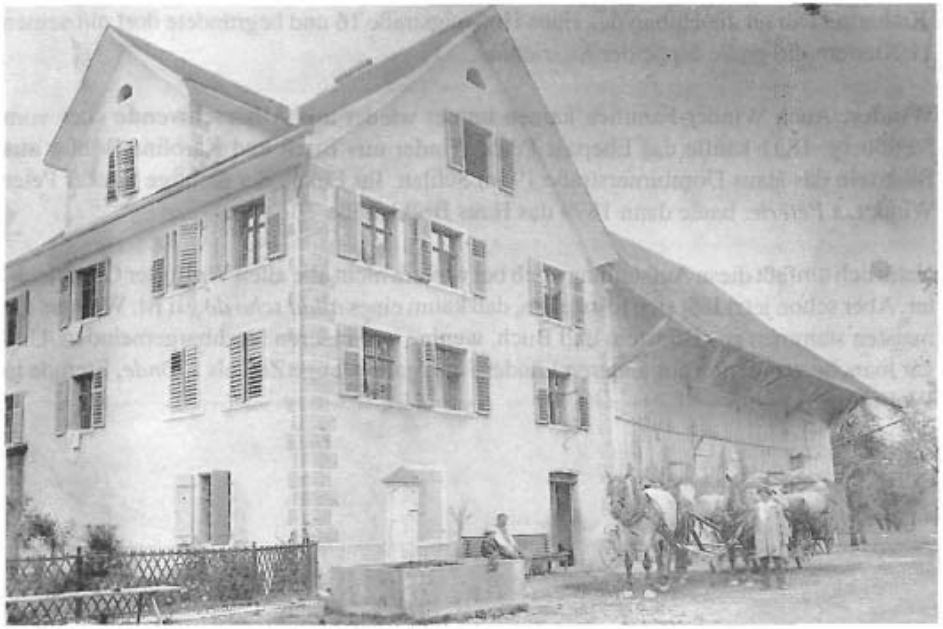
I. *Veres* gehen auf Johann Schertler **aus Lauterach** zurück, der 1687 mit seiner Frau Katharina Barth **aus Württemberg** an die Kreuzstraße nach Wolfurt heiratete. Nach mehr als 300 Jahren ist die Linie mit *Villa*-Armin (+1994) erloschen.

II. *Altvorsteohars* und die *Zioglar*-Schertler in Röhle und Flotzbach stammen vom „Fähnerich und Leutenant" Anton Schertler **aus Lauterach**, der 1745 die reiche Witwe Anna Kalb in Unterlinden heiratete. Ihr Sohn war der Schützenmajor von 1809, Jakob Schertler.

III. Dagegen kam 1852 Kassian Schertler **aus Schwarzach** mit seiner Frau Anna Katharina Dür an die Hub in das Haus Hofsteigstraße 16 und begründete dort mit seinen 11 Kindern die große Sippe der *Kassiänlar.*

Winder. Auch Winder-Familien kamen immer wieder **aus Alberschwende** oder vom Steußberg. 1831 kaufte das Ehepaar Peter Winder **aus Buch** und Karolina Böhler **aus Bildstein** das Haus Dornbirnerstraße 19 im Schlatt. Ihr Enkel, der tüchtige Sticker Peter Winder, *s Peterle*, baute dann 1899 das Haus Brühlstraße 7.

Natürlich umfaßt diese Aufstellung noch bei weitem nicht alle alten Wolfurter Geschlechter. Aber schon jetzt läßt sich feststellen, daß kaum eines *allad scho do gsi* ist. Weitaus die meisten stammen aus Bildstein und Buch, wenige aus anderen Nachbargemeinden. Und gar manche wanderten aus anderen Ländern ein, galten lange Zeit als *Frönde*, Fremde in Wolfurt.



Suchbild 6

In Wolfurt steht noch dieses stolze Haus, das im Jahre 1868 als **Gasthaus** erbaut worden ist. Das Bild stammt aus dem Jahre 1908, als der neue Besitzer hier eine große *Ferggerei* betrieb. Mit seinem 1902 geborenen Sohn sehen wir ihn auf der Hausbank. Zwei Fragen: Wie hieß das Gasthaus? Und wie hieß der erst 1995 verstorbene Sohn?

Suchbild 5 hat einigen unerwartet viel Kopfzerbrechen gemacht. Neben den drei schon genannten Personen zeigt es noch Helmut Schertler von der Flotzbachstraße 11, ein Jahr vor seiner schweren Verwundung, dann Lini Rist-Kussian und schließlich noch Albert Gmeiner, *Lutzo-Ferdes*, der seit vielen Jahren als Statiker in der Schweiz lebt.

Richtige Lösungen kamen von Fina Loitz-Böhler aus Kennelbach, Adolf Heim aus Langen, Emil Höfle aus Schwarzach, Elfried Köb-*Stenzlars* und Otto Klocker-*Strickars*. Dazu erzählte Otto noch, wie er seinen Schulfreund Walter Mohr auf dem Weg in die Gefangenschaft zuletzt gesehen hat. Über all das gezeigte Interesse freuen wir uns und gratulieren zu den Lösungen!

So heo s i ghört (16)

Im Schwano

Fideles Ludwig, Jahrgang 1902, erzählte gerne Geschichten aus alten Zeiten. Er kannte den Schwanenwirt **Kalb** noch gut und auch dessen Fuhrknecht **Bischof**, einen originellen Hinterwälder, der damals als *Buochar-Bot* Brot nach Buch zustellte.
An einem Abend zechte der Wirt mit seinen Sticker-Freunden wieder einmal im *Römar-Stüble*. Lautes Gelächter war bis heraus in den Stall zu hören, wo der Knecht noch die Pferde versorgte. Da schimpfte der vor sich hin:

*Im Schwano ist ou alls vorkehrt. Do schickt ma do **Bischof** in Stal und s **Kalb** hockot i dor Stubo!*

Schuohmacharles

Ein Spiel für Kinder mit liebevollen Vätern oder rüstigen Großvätern, übermittelt von Rohners Christel aus Amerika als eine liebe Erinnerung an ihre Kindheit in Wolfurt. Dazu setzt sich das Kind mit frei beweglichen Armen auf die angezogenen Beine des Vaters, wenn dieser auf dem Kanapee oder an einem Ferienmorgen noch im Bett liegt. Der Vater beginnt zu fragen:

Schuohmachar, wio hammorost d Schuoh?
So! (Das Kind hämmert mit der Faust in seine andere Hand)
Schuohmachar, wio tuost Löchle boahro?
So! (bohrt mit dem Zeigefinger)
Schuohmachar, wio tuost Nägele schlago?
So! (hämmert leicht mit dem abgewinkelten Zeigefinger)
Schuohmachar, wio züst do Droht?
So! (Wenn das Kind seine Arme weit auseinander streckt, spreizt der Vater schnell seine Knie und läßt das Kind dazwischenrutschen)

Ein Heimkehrerbuch

Sepp Waibel

ihr seid von selbst gekommen

Erschienen 1995 im Selbstverlag des Verfassers in Götzis ISBN 3-900851-36 0

Großes Interesse hat in den letzten Monaten ein Buch eines Wolfurters über Krieg und Gefangenschaft gefunden. 50 Jahre nach Kriegsende versucht der Rußland-Heimkehrer *nachzuholen, was unsere Generation sträflicherweise vernachlässigt hat: zu erzählen wie es wirklich war.*

Waibel beginnt mit seiner Schulzeit in Wolfurt und wie er als 18jähriger 1944 in den schon verlorenen Krieg gerufen wurde. Fronterfahrung im Kessel von Kurland, Verwundung und Gefangennahme, dann der lange Weg in das völlig zerstörte Stalingrad. Nahe der Wolga arbeiten die Gefangenen nun in einer Glasfabrik. Hunger und Kälte lernen sie kennen, Grausamkeiten und Verzweiflung. Aber immer wieder begegnen ihnen auch gute Menschen, die in den gequälten Fremdlingen neuen Lebensmut entfachen. Schwer krank kommt Waibel schließlich 1947 doch heim. Den tief berührenden Bericht über die schweren Jahre schließt er mit *Das letzte Wort hat die Liebe.*

(Anmerkung: Josef Waibel, Jahrgang 1926, ist der älteste Sohn von Franz Josef und Agnes Waibel in Wolfurt, Kellaweg 4, wo jetzt sein Bruder Gebhard Waibel wohnt.)

Postgebühr bar bezahlt
Drucksache